

Lebhafter Anzeiger

Druck und Verlag: Buchdruckerei Wiltb. Sauer in Kofleben.

№ 67

Sonnabend, den 4. Juni 1932.

45. Jahrgang

Die letzte Woche

Immer mehr tritt eine Aktion in den Vordergrund, die seit langem sowohl in Washington als auch in London eifrig betrieben wird: die Vorbereitung zu einer Weltwirtschaftskonferenz, die endlich, endlich Wege freimachen soll, für eine neue Epoche internationaler Wirtschaftsbewegung. Je fruchtbarer das Ergebnis der Londoner Konferenz geworden ist, je mehr die politischen Gegensätze sich deutlich sichtbar vertiefen, um so stärker werden die Bemühungen, zu einer wirtschaftlichen Verständigung zu kommen. Nun wird auch ein Termin schon genannt, im August, also nach Lausanne, sollen die Wirtschaftler sich versammeln. Die ersten Namen der führenden Delegierten lauten auf. Amerika hat beschlossen, seinen geringeren als Owen Young mit seiner Hauptvertretung zu betrauen. Zwischen den Staatsmännern und Diplomaten laufen bereits reguläre Unterhandlungen; Stimuln konzentriert mit dem deutlichen, Simon mit dem französischen und italienischen Botschafter. Man ist eifrig dabei, zwischen den Großmächten Übereinstimmung über die Notwendigkeit dieser Konferenz zu erzielen, während an dieser Aktion ist der amerikanische Senator Borah beteiligt, der auch die Bedenken und Widerstände des Präsidenten Hoover überwindet.

Man darf bei aller Skepsis, die die Ergebnisse früherer Konferenzen nach sich gezogen und die Beschränkung der wirtschaftlichen Entschlüsse, die Weltwirtschaftskonferenz in Gang zu bringen, nicht unterschätzen. Dieser Entschluß stellt die neuerliche Abkehr von der politischen Willkür der Vereinigten Staaten dar, die Amerika seit der Bräuterei durch Frankreich beim Hooverplan ganz gescheitert nicht hat; eine Willkür, die es politisch, wirtschaftlich, auch weiter betrachtet werden, wie so eben erst der Beschluß, nicht nach Lausanne zu gehen, zeigt. Aber wirtschaftlich sieht man das durch ein Niederreißen der Zollmauern eine Stabilisierung der Weltwirtschaft und eine Behebung des Weltproblems erreicht werden muß, daß durch eine Lösung des internationalen Währungsproblems eine Steigerung der Kaufkraft des Geldes und damit eine Wiederbelebung der Weltwirtschaft erreicht werden muß, wenn mit dem Weltmarkt nicht die gesamte Weltwirtschaft zum Erliegen kommen soll.

Graufig wirkt ein Alarmruf österreichischer Werke aus den Industriegebieten des Landes, der über eine geradezu katastrophale Verschlechterung des Gesundheitszustandes berichtet. Infolge ungenügender Nahrungsaufnahme muß bei weiten Kreisen der Bevölkerung der Zustand schlimmerer Unterernährung festgestellt werden, ein Zustand, der die drohende Gefahr von Hungerleiden in unmittelbarer Nähe gerückt hat. Nach schneller Hilfe geht der ärztliche Ruf, die unbedingt ist, wenn nicht in den Massenquartieren der Arbeitslosen das Sterben ausbrechen soll. Mit diesem Alarmruf wird die Nahrung um die Welt verbunden, die der Nahrungskette zu erinnern, die in der Nachkriegszeit das Ausmaß der österreichischen Bevölkerung zuteil werden ließ. Man kann nur wünschen, daß dieser Alarmruf so ernst aufgenommen wird, wie er gemeint ist, und daß er dazu beiträgt, die Gewissen der verantwortlichen Staatsmänner wachzurufen, die es in der Hand haben, durch Lebensmittel- und Bekleidungsfragen zu verhindern, daß aus der furchtbaren Krise die Katastrophe wird.

Ein Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten Karoly beim Reichsverweser hat aufs neue zu einer sehr ersten

Beurteilung der Lage in Ungarn Anlaß gegeben. Man verbreitet, daß der Finanzminister seine Demission fordert, weil er mit den weitgehenden Forderungen der Landwirte nicht übereinstimmt. Die Landwirte verlangen Entlastung von ihren Schulden, Senkung des Zinspreises und Erhöhung der Weizenpreise. Forderungen die von dem großen Bröseln geführten Ungetreidepreisen vollumfänglich unterliegen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß aus dieser Situation sich auch in Ungarn sehr rasch eine Regierungskrise entwickelt, zumal die allgemeine Wirtschaftslage des Landes sich immer weiter verschlechtert.

Der japanische Kaiser hat die Sondertagung des Parlaments in Tokio eröffnet. Das Parlament tagt unter dem Schutz der Bajonette; allein 300 bewaffnete Polizisten sind für die Aufrechterhaltung der Sicherheit der Parlamentarier herangezogen worden. Die Ansprache des japanischen Ministerpräsidenten verlief sich ebenfalls unter dem Schutz der Waffen; Saito wurde auf dem Wege zum Parlament von bewaffneten Motorfahrern begleitet. Mitglieder dieser Parlamentsagung ist im wesentlichen die Lösung der Finanzkrise. Nach europäischen Mustern soll eine starke Devisenkontrolle in Japan eingeführt werden; aber auch Gehele über die Erhöhung der ungedeckten Notenausgabe stehen zur Beratung. Mit Spannung wartet man auf die Programmklärung des neuen Kabinetts. Das Kabinetts selbst steht im Zeichen neuer Schwierigkeiten, die unter den das Kabinetts führenden Parteien nicht bereinigt werden können.

Nunmehr ist im spanischen Parlament das fatalistische Autonomiestatut zur Debatte gestellt, das die Regierung der spanischen Republik ausgearbeitet hat. Die Generaldebatte über die fatalistische Frage hat der Ministerpräsident Azana mit einer Programmklärung zu der Regierungsvorlage eröffnet. Die Rede des Ministerpräsidenten war außerordentlich vorzüglich gehalten; sie war in erster Linie darauf bedacht, jede Verzögerung oder auch nur jedes Mißtrauen bei den Fatalisten auszuschließen. Das aber macht gerade die Situation für die Regierung so schwierig, und es ist bezeichnend, daß aufmerksame Beobachter der spanischen Verhältnisse eine drohende Regierungskrise sehen, bei der aus der fatalistischen Frage die Frage der Republik werden könnte.

Dreußischer Landtag

Berlin, 2. Juni.

Zur dritten Sitzung des Preussischen Landtages waren Saal und Tribünen wiederum voll besetzt. Besonders starken Besuch wies die Tribüne der Reichstagsabgeordneten auf. Die Regierungsbank bleibt auch diesmal leer. Mehrere Minister haben bei ihren Fraktionen Platz genommen.

Präsident Kerrl

eröffnete die Sitzung unter völliger Ruhe des Hauses. Jegliche Kundgebungen, die man als Folge der Schlägerei in der zweiten Landtagssitzung befürchtete, fanden nicht statt.

Die vierte Sitzung des Preussischen Landtages begann mit einem lebhaften Aufsatze. Auf der Tagesordnung stand die große politische Aussprache, mit der die Beratung einer Reihe von Anträgen, u. a. des deutschnationalen Miß-

trauensantrages gegen das Geschäftskabinet Braun, verbunden war. Zur Geschäftsordnung erklärte Abg. Kasper (Komm.) die geschäftsführende Regierung habe es bisher nicht für nötig gehalten, an den Tagungen des neuen Landtages teilzunehmen. Die Kommunisten beantragten daher, daß die Regierung sofort herbeigerufen werde. Abg. Winter (Soz.) wandte sich gegen den Antrag mit der Begründung, daß ein zurückgegriffenes Kabinet seine Redenschäft zu geben brauche. Abg. Kube (Nat.-Soz.) begründete den Antrag der Kommunisten als eine absolute Selbstverständlichkeit. Er könne nicht verstehen, daß die Sozialdemokratie dagegen mehr. Solange die Regierung im Amt ist, muß sie der Volkvertretung Rechenschaft geben, solange die Herren die hohen Gehälter entgegennehmen, haben sie hier anzutreten. (Beif. Zustimmung und Bravo-Rufe b. d. Nat.-Soz.)

Abg. Bort (Anst.) führte aus, der deutschnationalen Antrag bezwecke, dem Ministerium klar und deutlich die Meinung des Landtages zu lassen, daß jeder Amtsantritt dieses Ministeriums das größte Mißtrauen des Hauses befinde. Die Aussprache bezwecke weiter, eine Schlussabrede mit dem Kabinet Braun zu halten. Abg. Kube (Nat.-Soz.) erinnerte daran, daß der Beschluß auf Wählung der Geschäftsordnung vom 12. April von einem Vertreter der Deutschen Volkspartei als Geschäftsordnungsänderung bezeichnet worden sei. Die Sozialdemokraten wollten am liebsten bei der politischen und fraktionellen Lage im Hause eine erbliche Monarchie in Preußen schaffen. Die Minister übten im Rahmen der Verfassung noch ihren Dienst aus. Es gebe keine wichtigeren Dienst, als sich der Vertretung des souveränen Volkes zu stellen, auch wenn diese ein unangenehmes Gesicht seien. Minister, die schloßen lassen, erklärte der Redner, haben die Pflicht, hier anzutreten und sich zu verantworten. Wir verlangen ihren Antritt zur letzten Musterung. (Händeklatschen b. d. Nat.-Soz.)

Der Antrag auf Herbeirufung des Staatsministeriums wurde mit dem Stimmen der Nationalsozialisten, der Deutschnationalen und der Kommunisten angenommen. Die Sitzung wurde auf eine Viertelstunde unterbrochen.

Bei Wiedereröffnung der Sitzung war die Regierungsbank weiterhin leer. Die Zentrumsmannschaft Dr. Steiger, Dr. Hirtfelder und Dr. Schmidt haben auf ihren Abgeordnetenplätzen.

Abg. Kube (Nat.-Soz.)

nahm noch einmal das Wort. Ich stelle fest, daß wenigstens die Minister des Zentrums dem Hause gegenüber die schuldige Hochachtung erweisen, die ein souveränes Volk erwarten kann. Für die preussische Politik ist nach der Verfassung aber der Herr Ministerpräsident verantwortlich. Ich stelle im Namen meiner Fraktion erneut den Antrag auf Verlegung der Sitzung um eine Viertelstunde, um dem Herrn Ministerpräsidenten noch einmal Gelegenheit zur Rechtfertigung zu geben, ehe der Landtag den Antrag auf Anklage gegen Dr. Braun vor dem Staatsgerichtshof stellt.

Der Antrag auf erneute Unterbrechung der Sitzung wurde mit dem Stimmen der Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Kommunisten angenommen.

Bei Wiedereröffnung der Sitzung teilte Präsident Kerrl mit, er habe sich mit Ministerpräsident Dr. Braun telephonisch in Verbindung gesetzt. Der Ministerpräsident habe ihm erklärt, daß er damit beschäftigt sei, einen Brief an den Landtag zu diktieren, weil er und das Staatsministerium Zweifel hätten, ob die Herbeirufung eines bereits

„Ja — wenn...“, sprach Brigitte kleinlaut.

In dieser Nacht sagte sie einen Entschluß.

Sie wagte nicht, Licht anzuzünden. Das Gefühl, sie werde beobachtet, verließ sie nicht mehr. Ihre an sich ungelundenen Gedanken begannen unruhig zu werden.

Sobald aber das erste Licht des Tages andämmerte, verließ sie ihr Bett und nahm das verstaubte Medaillon von ihrem Hals, an dem es die ganze Nacht geruht.

Sie machte ein kleines, feines Paket — das Etui war ja leider endgültig verloren — und überlegte, womit sie das Wertstück zur Aufbewahrung anvertrauen könne. Vor allem durfte nichts verraten, daß sie die Abenderin sei. Diese rabiaten Räuber hätten nicht vor einem, wenigstens verdächtigen Volktraut gehen — davon war sie fest überzeugt. Also durfte das Medaillon nicht nach Hamburg an ihren Vater oder Bruder geschickt werden. Aber —

Keine Jnes war eines letzten Augenblickens wegen in Davos zur Kur. Ein kleines Paket — selbst ein Wertstück — an Fräulein Jnes Werk, wenn es nicht ihren, Brigittes Namen als Abenderin trug, konnte seinen Verdacht erregen. Sie würde es irgendwo — in London oder in Jnes in einem besonderen Briefe mitteilen, was für eine Verwandtin es mit der Jungfrau habe. Jnes war zu zuverlässig, verschwiegen und treu — bei ihr war das Kleinod wohlgeborgen.

Brigitte machte langsam Toilette. Man hatte beschlossen, bei dem herrlichen Wetter früh am Morgen zu fahren und ohne allen weiteren Aufenthalt nach Pizzo. Sie hatten alle drei — von Wilfer ganz zu schweigen — genug von der ungemessenen Freiheit und lebten sich nach Heim, Mütterlichkeit, Ordnung, selbst E i n o r d n u n g.

In Zoulen gelang es Brigitte, sich des Paletschens zu entledigen. Sie betrat nicht allzu hoch — das hätte irgendwem auffallen können. Aber sie hatte die Augen überall — und wirklich; niemand war in dem Schalterraum, der auch nur im allergeringsten verdächtig erscheinen konnte.

Sobald sie ihr Kleinod aus den Händen gegeben hatte, schloß sie sich wieder froh und sorglos und genoß die reichen Schönheiten der Fahrt.

Weniger sorglos war Wilfer.

Wenige Kilometer hinter Zoulen zum ersten Male bemerkte er das kleine, aber sehr leistungsfähige Auto, das dem, das er führte — oder was es doch nur Einbildung? —, auf der Spur zu folgen schien. Der Fahrer — Wilfer richtete es geschickt so ein, daß der Wagen einige Male dem feinen vorkammen mußte, wenn er sich nicht offen als Verfolger hinstellen wollte —, der Fahrer war ein junger Mensch, schlecht zu unterscheiden, ob Herrscherfahrer oder Chauffeur. Der Jnes schloß ein älterer Mann zu sein, feingliedrig, mit ausgereifter Eleganz gekleidet. Er trug eine große Schuppienbrille der langen, leichtgehenden Art. Immer, wenn die Wagen aneinander vorbeifuhren, hob dieser Alte eine Zeitung vor sein Gesicht, um sie alsbald fallen zu lassen und mit aufmerksamen Blicken die drei Insassen des großen Luxuswagens zu mustern, sowie er annehmen konnte, daß sie ihn nicht beachteten. Jedem aber auch, wenn Wilfer ihn geizig, vorauszufahren, wartete der kleine Wagen — oft nur wenige Kilometer weiter — an der Straße und ließ dem, der Wilfer gelenkt wurde, den Vortritt. Seine Nummer, handbedeckt, war nicht erkennbar. Geis, man spürte immer einen planmäßigen Grund zu haben: einmal war der Fahrer am Motor beschäftigt, ein andermal beschaute der alte Herr durch ein großes Fernrohr die Gegend oder machte harmlose photographische Aufnahmen.

Dennoch wurde Wilfer ein Gefühl des Mißtrauens nicht los.

Wenn ich die jungen Herrschaften man heute abend erst sicher in ihrem eigenen Bett schlafen wüßte, dachte er zuweilen mit einer festsamen Ironie.

„Wo haben Sie denn das Medaillon, Miß?“ fragte er bei schicklicher Gelegenheit Brigitte. „Im Koffer?“

Das junge Mädchen schüttelte lächelnd den Kopf.

Abenteuer von Brigitte

Roman von Marilise Sonneborn

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle, Saale

Glück, geduldet, Ischanchenschaft schon es sich hindurch, war verschwunden, die Brigitte ihre großen, entsetzten Augen von dem Blag gewandt, auf dem es eben noch gestanden. Sie hielt beide Hände um den Hals, als wolle sie jemand hindern, sie zu erwürgen.

Die Einheimischen kümmerten sich nicht um den Vorfall. Fremde — augenscheinlich „Meide“ —, was gingen sie die an? Was hat man die überhaupt hierher und haben mit großen, beurteilenden Augen, und mit überlegenen Schritten, bestechlich mit verführerischen, doch liebevollem Sinnem in ihrem Alltag hinein? Was, was, was, weiß Gott, viel zu tragen, wenig zu verdienen, aber nachlässig besonders zu sehen war.

„Brigitte — Gitta — was ist?“

„Fräulein — Fräulein, so reden Sie doch!“

Die beiden Jungen, der alte Wilfer standen vor dem jungen Mädchen.

„Oh, ich fürchte mich! Ich fürchte mich! Er hat es mir rauben wollen!“

„Er? Wer? Rauben — was? Das Medaillon?“

„Mein Medaillon! Wieder! Der Herzog von Arles! Er war es selbst. Der Mann aus der Maison Carrée. Er hand nichtig hätte mir — giftig — über meine Schulter — ich. Die Kette hielt — um Glück —, sonst.“

„Aber da hört doch alles auf!“ empörte sich Wilfer — und Reginald überlegte, ob man nicht morgen früh, ehe man fuhr, die Polizei doch benachrichtigte.

„Ach was!“ tröstete Wilfer, der Appetit auf seine Ananas hatte und sie in vernünftiger Gesellschaft versehen wollte. „Lacht uns einfach ins Spiel zurückgehen. Bald sind wir bei Vater und Mutter... Wenn bis dahin man alles gut geht!“

zurückgetretenen Kabinetts zulässig wäre. Präsident Kerrl fügte hinzu, Ministerpräsident Braum habe ihm weiter erklärt, er würde in der morgigen Kabinettsitzung die Zettel, die er habe, vorlesen.

Der Antrag Ruhe wurde mit der politischen Aussprache verbunden. In der Begründung des deutschnationalen Antrages, der die Befestigung der letzten Gesellschaftsordnungsänderung der Weimarer Koalition bezweckt, führt Abg. Sauer (Dnat) aus, daß die Gesellschaftsordnungsänderung die Charaktere einer moralisch ungenüßlichen tiefstehenden parlamentarischen Schiebung, eines glatten Betruges an dem neuen Landtag und seiner Wählererschaft trage. Die deutschnationalen verlangten eine beschleunigte Klarstellung, welche Parteien gegenwärtig bereit seien, dies Betrugsmahnen zu decken. Der Antrag seiner Fraktion gegen die Regierung Braum sei kein formeller Mißtrauensantrag, sondern ein Feststellungsbeschluß, dessen Zulässigkeit nicht bestritten werden könne.

Vizepräsident Baumhoff leitete dem Haupte hierauf das angekündigte Schreiben des Ministerpräsidenten an den Präsidenten des Landtages mit. Das Schreiben besagt, daß der Ministerpräsident für Freitag eine Sitzung des Staatsministeriums einberufen habe, in der die Frage gefaßt werden solle, ob eine zurückgetretene Regierung noch verpflichtet sei, im Landtage zu erscheinen.

Als der kommunistische Redner Beck Ausführungen über die Schlägerei im Landtag macht, kommt es zu erregten Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Vizepräsident Baumhoff rief sowohl den Redner wie einen Nationalsozialisten zur Ordnung. Es gelang ihm im übrigen, die Abgeordneten auf ihren Plätzen zu halten, so daß es nicht abermals zu erneuten Vorfällen kommt.

Abg. Ruhe (Nat.-Soz.) sagt u. a., die Sozialdemokratie habe außenpolitisch stets die Verklammerung des deutschen Volkes befürwortet; sie habe an der Politik Brünings festgehalten, weil sie auf eine sogenannte Verhängung rechnete.

Vor einer Vereinnahmung der Fragestellungen im Reich werde eine Vereinnahmung der preussischen Regierungsfrage weder zweckmäßig noch notwendig sein. Gegenüber der Wäre und sonstigen Leuten, die sich als deutsche Wirtschaftlerstellen, erklärte er namens seiner Partei: Wir warnen sie vorher vor einer Einseitigkeit ihrer Betrachtungsweise. Der Reichstag ist ein Spiel der letzten Tage fortgesetzt werden, werden wir die Schließung sämtlicher Wärdien in Preußen sofort verlangen (erneuter Beif. rech.). Hätte man im Kriege manchen Kriegsgeldgeber richtig gehandelt, wäre es besser um Deutschland gewesen. Die Parteien Spielmann mögen zur Kenntnis nehmen: Was vor vierzehn Jahren vergessen worden ist, kann noch nachgeholt werden. Der Redner protestiert dann nochmals dagegen, daß das Kabinetts Braum nicht vor dem Landtag erscheint.

Wir wünschen einen gründlichen Wandel der Schulpolitik in Preußen.

Da das deutsche Volk kritisch ist, ist es auch nicht möglich, dem Wunsch der Eltern auf heimliche Erziehung ihrer Kinder Rechnung zu tragen. Das kann er nicht, wenn er sozialdemokratisch regiert wird. Den kommunistischen Antrag auf Färsenenteignung lehnen wir aus Gerechtigkeitsgefühl ab. Nicht Braum und Endering haben preussische Geschäfte gemacht, sondern die Herrenkassen. (Lärm bei den Soz., Beifall bei den Nat.-Soz.) In einem Staatsvertrage, das die Interessen der arbeitenden Volksteile wahrnimmt, gibt es keine kommunistische Partei mehr. Der Nationalsozialismus ist die autogewählte Selbsthilfe des arbeitenden Deutschland. Die Nationalsozialistische Partei wird die soziale Verantwortung der Nation tragen, sie wird den preussischen Staat wieder zum Fundament deutscher Größe machen.

Als Abg. Heilmann (Soz.) nunmehr die Rednertribüne betritt, verläßt die meisten Nationalsozialisten den Sitzungssaal. Abg. Heilmann protestiert zunächst gegen die Zusammenkunft in der zweiten Versammlung und ging dann im einzelnen auf die Ausführungen des Vordemredners ein. Die Behauptung, daß die preussische Regierung am Tage der Stagerat-Schlacht auf das feindliche Volk habe schießen lassen, ist falsch. Ein Leutnant habe den Befehl zum Schießen gegeben, als seine Beamten mit dem Schießen begonnen hätten. Die Nationalsozialisten hätten den Sturz des „Scheims“ als ihr Ziel verstanden. Das hätten sie jetzt erreicht. Seit dem 31. Mai seien daher die Nationalsozialisten verantwortlich für Gegenwart und Zukunft des deutschen Volkes. Und da habe er doch erst die Sorge um die Zukunft des Volkes. Der Redner schloß sich dann mit den Worten:

Abenteuer mit Brigitte

Roman von Marisa Sonneborn
Copyright by Max Frisch Verlag, Halle Saale

„Das ist gut ausgefallen. Niemand kann vermuten, wo es sich befindet — und selbst, wenn man mich mit einem meiner Koffer von Auto herunterholte — das Medaillon bekäme man doch nicht.“

Dannoch beruhigte Brigitte diese Auskunft auch nicht so recht — erst als ein wenig östlich vom Dycker der kleine Wagen verschwunden schien, ließ sie die Furcht nach.

Die Wucht von Camres lag leuchtend im Straß der blickenden Nachmittagssonne.

Dunkelblau, fast schwarz, breitete sich das Meer, von dem blühenden Gürtel des Landes in sanftem Schwung umflossen.

„Fahr langsam, Wilter, langsam!“ böten die jungen Reisenden mit lebenswichtigen Befehl. „So schon tote heute war es hier noch nie.“

Im gläsernen Wasser, dicht am Ufer, fast noch überflutet von den breit ausladenden Pflanz, lag festliches Gestein. Der weiße Licht umspielte es — wie lebendige glühende Gedanken ein fernes Ufer —, leuchte und rechte sich hinauf, warf auch wohl einmal eine feuchte Welle über die moosgrünen Häupter — und glitt doch gleich wieder in die Tiefe hinunter, schwärzender, spielend, unruhig sündelnd — verlangsamte sich redend, immer wieder zu den tödlichen emporgreifend, an denen für sie keine Kraft noch lebendige Statt.

„Man sollte hier — wahrhaftig — ein bißchen schämen“, belam sich Walter.

Reginald und Brigitte flüchten bei.

Walter führte den Wagen an eine Stelle der Landstraße, an der ein breiter und weißer Rand unter hohen Bäumen schattige und angenehme Luft vertrieb. Die jungen Leute suchten sich das Badeseg herum und entfernten sich weit genug vom Wege, um von dort nicht gesehen zu werden.

auseinander, die auch der Abg. Ruhe wieder gegen das „Scheim“ erhoben habe. Seit jete es, den Zusammenstoß aller Arbeiter zu betreiben. (Beifall bei den Soz.; lärmende Unterbrechungen bei den Komm.)

Rundlegung für Weining.
Abg. Petersen (Zp.) Der Mann, der jetzt aus der Reichsregierung gedrängt wurde, entstammt unserer Reihen. Sich zu Heutrids Bräutigam in dieser Stunde zu belassen, ist ein unfähiges Bedürfnis meiner Freunde hier in Preußen (Beifall). Wir haben von Preußen aus immer die Bundespolitik untergeordnet unter die Interessen des Reiches, auch weil die außenpolitischen Fragen heute entscheidend für das Schicksal unserer Nation sind. Brünings Weg, konsequent zu Ende gegangen, hätte Deutschland aus der Umklammerung befreit und die ganze Welt einer erträglicheren Zukunft entgegengeführt (Sehr wahr im Zentrum). Das Zentrum wird alle Bestrebungen auf Erhaltung der Ordnung unterstützen und deshalb auch die Anträge auf Veränderung der Gesellschaftsordnungen ablehnen. Den Satz des Herrn Ruhe, daß 90 Prozent der Staatsanwälte in den Anklagenzustand versetzt werden müßten, weisen wir mit schärfender Schärfe zurück. Der Redner schloß mit dem Appell, daß alle Beteiligten einander näherrücken möchten, die willens seien, die Gewissensfreiheit auch in diesem kommenden Preußen-Deutschland zu wahren.

Abg. Stenbel (DVP) bezeichnete den Antrag, den zurückgetretenen Kabinetts ein Mißtrauen auszusprechen, als überflüssig. Die Nationalsozialisten sollten das Bestreben haben, die bisherige Regierung möglichst schnell zu befeitigen; statt dessen wollen sie, wie Abg. Ruhe ausgeführt habe, bis nach den Neuwahlen im Reiche warten. Der Redner wendet sich gegen die Bemerkung des Abg. Ruhe, daß 90 Prozent der preussischen Staatsanwälte auf die Anklagenzustand gerückt. Er behauptet im alten Landtag gestroffene Veränderung der Gesellschaftsordnung.

Abg. Piester (Dp.) bezeichnete es als ein dringendes Bedürfnis, daß die Nationalsozialisten endlich in die Verantwortung kommen, damit man sehe, ob sie ihre großen Verprechungen in der Praxis auch einhalten werden.

Die politische Aussprache wird dann unterbrochen. Weiterberatung Freitag 10 Uhr.

Die Kommunen in Gefahr!

Hierauf des Städtetages an die Reichsregierung.
Berlin, 3. Juni.

Nach einer Mitteilung des Deutschen Städtetages hatte die jetzt zurückgetretene Reichsregierung die Absicht, im Rahmen der vorgelegenen Vorberordnung die überaus dringlichen Maßnahmen zur Entlastung der Gemeinden und Gemeinverbände von dem Druck der Gewerbesteuerentlastung durchzuführen. Durch den Rücktritt der Reichsregierung sind diese Hilfsmittel nicht in Kraft getreten. Die Gemeinden können dadurch in allergrößte Schwierigkeiten.

Der engere Vorstand des Deutschen Städtetages hat einstimmig beschlossen, an die neue Reichsregierung das dringende Verlangen zu richten, die unterbrochenen Hilfsmittel wieder aufzunehmen und auf der demnach beschlossenen Grundlage baldmöglichst durchzuführen.

Die bisherige Regierung plante, den Anteil der Kommunen an den Kosten der Arbeitslosenfürsorge, die gegenwärtig etwa 1,4 Milliarden Reichsmark jährlich betragen, auf rund 800 Millionen Reichsmark zu beschränken und die Bemessung durch einen Reichsbeitrag von 700 Millionen Reichsmark zu ersetzen. Diese Neuregelung sollte bereits am 1. Juni eintreten.

Herriots Kabinetts

Die mutmaßliche Ministerliste

Paris, 3. Juni.

Allmählich scheint auch in Frankreich die Regierungsbildung in Gang zu kommen. Die neue Kammer trat Mittwoch nachmittag zu ihrer ersten Sitzung zusammen. An dieser nahm Sardou nicht teil, da seine Regierung zurückgetreten ist.

Der Auftrag zur Regierungsbildung wird, so nicht anders zu erwarten ist, dem Führer der Radikalen, Herriot, erteilt. Sein Kabinetts wird wahrscheinlich fast ausschließlich aus radikalsozialistischen Persönlichkeiten bestehen.

„In einer Stunde geht es weiter, Wilter“, wachte Brigitte dem treuen Aßen zu, ehe sie sich nach links, während die Waben sich rechts blickten, entfernte. Im Wasser wollte man sich treffen, sich entgegenzuschwimmen. Alle drei waren in diesem Sport wahrhaft Meister.

Eine halbe Stunde, nachdem die drei sich von ihm verabschiedet, fuhr das kleine Auto, das Wilter am Morgen beschriebigt, wieder an ihm vorbei. Diesmal waren die Vordächer dicht vor die Glasfenster gezogen und das Tempo des Wagens ein bedeutend höheres als sonst.

Dennoch blühte der Führer mit schonem Blick zu Wilter hinüber, grüßte leicht und lächelnd und tief ein paar Worte, die zwar nicht ganz verständlich wurden, aber so lauteten, als wenn der junge Mann triumphiere, daß man nun endlich und endgültig die große Emouline überholt habe.

Wilter grüßte wieder, wachte vergnügt und lachte sich selbst aus. „Was kann man doch jumeilen für dumme Gedanken haben! Ich hätte heute morgen kein Gift darauf genommen, daß hinter diesem Wagen nicht irgendein Schabernack fiende. Und nun erkenne ich die vollendet Schmolligkeit.“

Als Reginald und Walter auf die Minute pünktlich zur verabredeten Zeit erschienen, war Brigitte noch nicht wieder da.

„Komisch — im Wasser haben wir sie auch nicht getroffen!“ machte Reginald nachdenklich.

Man wartete eine Viertelstunde — man begann zu rufen, zu suchen, folgte den Spuren der kleinen Schube, mit den hohen und spitzen Abzügen...

Man fand das häußere Kleider, wohl verborgen unter einer Wiese und mit einem Stein beschwert, denn es ging ein Wind, der die düstigen Seidenbahnen wohl entführen konnte.

Von Brigitte keine Spur.

Der erste Gedanke war der: Komte sie verunfallt sein? Brigitte, die schwamm wie ein Fisch und so gefund und munter war, wie es für ein neunzehnjähriges Mädchen nur denkbar? Immerhin...

Und dann entdeckte Walter den Platz, an dem offenbar

Das „Echo de Paris“ wiederholt die bereits vor einiger Zeit bekanntgemachte mutmaßliche Ministerliste: Ministerpräsident und Außenminister: Herriot; Innenminister: Gaumont; Justizminister: Senator Renault; Finanzminister: Obermann; Kriegsminister: Painlevé; Gesundheitsminister: Valade; Kriegsminister: Abt. Carrault; Luftfahrt: Laurent Eynac; Handelsminister: Arago; Arbeitminister: Gervais; Postminister: Dandrieux; Landwirtschaftsminister: Queuille; Post und Telegraphie: George Bonnet.

In der Kammer und im Senat würde eine derartige Regierung mindestens in der ersten Zeit auf eine sehr starke Mehrheit rechnen können.

Polnische Proteste

Seim-Fraktion gegen den 2. U. des Deutschen Reichstages.
Warschau, 3. Juni.

In Erwiderung der letzten Beschlüsse des Auswärtigen Ausschusses im Deutschen Reichstag nahm der polnische Regierungsausschuss eine Entschiedenheit an, die in scharfer Form besagt, daß die Beschlüsse des Auswärtigen Ausschusses des Reichstages als böswillige Aktion gegen den Frieden und die Sicherheit angesehen werden. Die polnische Delegation wird sie sich auf Rechtmäßigkeit, Macht und ethische Grundsätze stützen, werden sich nicht aus dem Gleichgewicht bringen lassen. Sie vertrauen darauf, daß die Regierung auch weiterhin die tugendhaften Aktionen die gegen die Sicherheit und den Weltfrieden gerichtet seien entlarven werde.

„Kapital zur Erwerbslosarbeit!“

Ein Interview Graf v. Kalreuths.
Kopenhagen, 3. Juni.

Graf von Kalreuth hat der dänischen Presse ein längeres Interview gegeben. Er äußert sich hierin über die kommende Reichsregierung, über deren Wirtschaftspolitik und, und sagt dazu u. a.: Die Basis der Regierung ist breiter, als man nach den Mitteilungen der Presse glauben könnte. Wäre Brünings im Amte geblieben, so würden die Städte sich genötigt gesehen haben, Staged auszuheilen. Er sei sich völlig klar darüber, daß die große Haupte an den Wärdien in den letzten Tagen aus dem Gericht empfangen sei, daß über eine neue Inflation verbreitet worden sei. Auf die Frage, ob er eine neue Inflation für wünschenswert halte, antwortete Graf Kalreuth, daß er kein Anhänger einer Inflation sei.

Aber auf der anderen Seite müsse es ihm erlaubt sein, darauf aufmerksam zu machen, daß es sechs Millionen Arbeitslose gebe, die Deutschland jährlich etwa vier Milliarden Mark kosten. Diese ungeheure brasilianische Arbeitskraft müsse wieder in Gang gebracht werden. Wir müßten durch Arbeitslosigkeit ein neues Kapital schaffen, und er meine, daß wir genötigt sein würden, dieses Zukunftskapital in gewissem Umfange zu diskutieren. Das habe mit Inflation aber nichts zu tun.

Graf Kalreuth glaubt, daß Freiherr von Braum, der als Landwirtschaftsminister in das Kabinetts eintritt, mit seinen Ansichten im wesentlichen übereinstimme. Er sei Anhänger des Kontingentenerhaltungssystems, und zwar mehr, er eine die ganze Welt umfassende Kontingentierung der verschiedenen Warengruppen sowie Abbau der allgemeinen Weltbegrenzungen und der Zollbindungen. Schließlich sprach Graf Kalreuth von den Arbeitslosen. Nicht auf der ganzen Linie müßten die Arbeitslose gesucht werden, aber er glaube, daß die Löhne elastischer gestaltet werden müßten. Dadurch würden mehr Betriebe in Arbeit kommen, und die gesamten Arbeitseinnahmen würden größer werden. Auf die Frage, ob die kommende Regierung die Schuldverhältnisse aufheben werde, antwortete er: Nein, das glaube er nicht. Auf die Frage, ob man dazu imstande sein werde, sagte er, Deutschland werde fähig sein, die Welt zu verteidigen.

Zahllosigkeit eines Arztes

Milona, 3. Juni.

Der praktische Arzt Dr. Erwin Rippert auf Helgoland führte wiederholt Operationen mit Erfolg aus. Im Frühjahr 1931 kam eine Patientin zu ihm, die an Bronchitis und Nierenschwäche litt. Die Patientin hatte nun ein neues Leiden, das auf Blinddarmentzündung hinwies.

ein Kampf zwischen mehreren Menschen stattgefunden hätte, entdeckte die kleine Sandtaube Brigitte, gestirnt und fortgeschleudert, entdeckte die Spur einiger Paar Schuhe, die von der Landstraße durch Gehweg und Gehstopp zum Strand und auf einen anderen, entfernteren Wege zur Landstraße zurückführte.

Wilter und die Studenten sahen sich entsetzt an.

War es etwas möglich?
Brigitte entfuhr — geräudt — geflohen?

Sammengehangen wurden ihnen, wenn nicht klar, so doch denkbar.

„Es geht, weiß der Himmel, um das Medaillon!“ wunderte sich der entsetzte und lebendige Reginald.

Wilter nickte zweifelnd.

Soffentlich nur — d a r u m l, dachte er.

Walter aber hatte keine tröstliche Klafenfangen.

„Weiß der Teufel, das gibt eine b u t t i g e Nase!“

Er las gerade mit Spannung und Begeisterung die Lebenskrampfgeschichten.

„So kam es, daß man — froh vor etwa drei Wochen zu vier Personen auszufahren, heute — beschämt, verärgert — voll trauriger Sorge zu drei nach Nizza heimkehrte.“

Der Duke of Goble erkannte Lord Windermere, als er den Gang im großen D-Zug Calais—Paris—Marjelle—Nizza entlangschritt, und wunderte sich über dessen verzorgtes Aussehen.

Er trat in das Abteil und begrüßte ihn jovial.

„Sie reisen heute schon, Windermere?“ fragte. „Sagen Sie nicht vor ein paar Tagen im Klub, daß Sie erst Ende der Woche fahren wollten?“

„Das war allerdings meine Absicht; aber ein Telegramm meiner Frau rief mich zu ihr.“

„Doch keine Krankheit in der Familie?“

„Mit einer Handbewegung deutete der Lord an, daß es ihm lieber sei, über diese Dinge, von denen er zudem auch nur sehr vage Kenntnisse hatte, zu schweigen.“

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Nippert nahm am 6. Mai o. J. eine Operation vor, weil er im Zeit einen Eiterherd vermutete.

Nach Schluß der Karte, als die Operationswunde geschlossen wurde, stellte sich heraus, daß ein Hautabszess vorlag. Das Tuch war in der Wunde festgekleben, und Dr. Nippert ließ es nicht entfernen, obwohl die Krankeklammer ihn auf das Ziehen des Tuches aufmerksam gemacht haben will. Das Tuch soll volle fünf Wochen in der Wunde geblieben sein.

Dr. Nippert hatte sich nun wegen fahrlässiger Körperverletzung unter Aufsichtnahme seiner Berufspflicht vor dem Altonaer Schöffengericht verantworten. Nach der Aussage der leitenden Oberärztin soll Dr. Nippert bei einer früheren Operation schon ein ähnlicher Fall passiert sein. Die medizinischen Sachverständigen hielten das Hineinziehen des Tuches für unangemessen und mißbilligten vor allen Dingen die nicht chirurgische Befestigung des Drainagegefäßes mit einer Sicherheitsnadel. Trotzdem nahmen sie keine Fahrlässigkeit an. Das Gericht verurteilte den Arzt wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 200 RM Geldstrafe und weiter zur Zahlung einer Waise (Schmerzgeld) von 300 RM an die Nebenklägerin.

Entschließung der Dewahim-Gläubiger

Die Gläubigerversammlung der Dewahim und Deuzog faßte eine Entschließung, in der es u. a. heißt: „Die bei Konturseintritt vorhandene Waise ist in schwerer, gemeinsamer Arbeit nicht zu erheben, sondern vererbt werden. Die vorhandene Kontursumme stellt heute einen Wert dar, der unbedeutend für die Befriedigung der Gläubiger erhalten werden muß. Dieser Wert kann nur erhalten werden, wenn die durch Herrn Generalintendanten D. Dibelius mit erneut heute zur Verlegung gelangende Brief vom 9. September 1931 an den Herrn Konturverwaltungsgesellschaft verbriefte Zahlung umgehend eingeleitet wird.“ Aus diesem der Notgemeinschaft der Inneren Mission“ erfahren wir hierzu folgende: In dem Schreiben von Dr. Dibelius war dem Konturverwaltung Mittelteilungs gemacht worden daß sich zur Hilfeleistung für die gefährdeten Sparere eine Notgemeinschaft der Inneren Mission e. V. gebildet hatte mit dem Ziel die wirtschaftlich schwachen Sparere besonders zu berücksichtigen und den Sparere, die ihre Sparverträge auf neuer Grundlage fortzulegen wünschten unter Einlage ihrer Mittel zu helfen. Wie einem unlangst veröffentlichten Bericht des Vorsitzenden dieser Notgemeinschaft Staatssekretär Dr. Hoffmann zu entnehmen ist, hat die von der „Notgemeinschaft“ eingeleitete Sammlung an der sich neben der Inneren Mission zahlreich Kirchengemeinden und Geistliche beteiligten, bisher rund 1 1/2 Millionen Mark erbracht. Ein Betrag von 100 000 Mark ist als Härtefall für die am schwersten gefährdeten kleinen Sparere zur Verfügung gestellt und zu erheblichen Teilen bereits ausgeschüttet. Darüber hinaus ist in zahlreichen Fällen spürbare Hilfe geleistet worden.

Sonntagsgedanken

„Dein Reich komme!“ Wenn wir so beten, dann müssen wir zunächst an uns selber denken. Wir müssen vor allem uns selbst für das Reich Gottes gewinnen lassen. Es ist ein furchtbarer Widerspruch, wenn wir sprechen: „Dein Reich komme!“ und dabei kämpfen nur nicht gegen die Macht der Sünde in uns. Wir wollen herrschen in der Welt und nicht für das Böse. Was das Böse ist, das kann nicht auch mehr fern sein. Wo Unterwerfung unter Gott ist, da kann nicht zugleich Auflehnung und Ungehorsam sein. Entweder — oder. Entweder will ich, daß Gottes Reich komme und dann diene ich Gott und kämpfe gegen alles Gottwidrige, was in mir liegt, meine Neugierde, meinen Hochmut, meine Selbstsucht, meine bösen Begierden, meine Nachlässigkeit. Oder aber ich gebe meinen schlimmen Neigungen nach. Ich bin geizig, ich bin träge und faul, ich bin stolz, ich bin egoistisch, ich habe andere Wörter, es dreht sich alles um mein eigenes Ich. Dann aber ist es ein Hoch, wenn ich die Worte in den Mund nehme: „Dein Reich komme!“ Denn ich helfe ja täglich mit, daß das Reich des Bösen die Macht behält. Wer will, daß das Reich Gottes kommt, der darf nicht vergessen, daß es ein Reich der Liebe, der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude im heiligen Geist, der Wahrheit, der Reinheit ist. Wer zu diesem Reich gehören will, der muß ein Kreuzritter sein, ein Kreuzritter, der zwar nicht in

das gelobte Land zieht, um das heilige Grab aus den Händen der Ungläubigen zu befreien, der aber bei sich selbst den schwersten Kampf führt, den Kampf gegen das eigene Böse. Herz Wer aber so selbst zum Reich Gottes gehört, der kann und soll auch andere dafür gewinnen. Es hat nicht eine geringere Aufgabe, die uns da gestellt ist? Gott braucht uns als seine Mitarbeiter. Wir dürfen helfen, seine Pläne auszuführen. Und diese Pläne sind auf das Heil der Menschen gerichtet. Das Reich Gottes fällt nicht vom Himmel, es kommt nicht dadurch, daß wir die Hände in den Schoß legen und seufzen und warten und andere die etwas tun wollen, bemitleiden und kritizieren und beneiden. Inder es kommt durch Beten und Glauben und treues Verhalten der von Gott uns anvertrauten Munde. Es kommt durch Menschen, die da, wo sie leben, ihre Aufgaben erfüllen im Geist. Sie, die kämpfen gegen alles in ihnen und um sie her, was sich mit dem Glauben an Gott nicht verträgt. Sie, die durch Menschen, die lurchlos und treu Gott dienen und von sich selbst das Herz füllen lassen mit hingebender, opferfreudiger Liebe.

Bunter Wochenpiegel.

Das Zeitalter der Konferenzen. — Der Kongreß „Appell“. — Ein Lehrer in Dampfen. — Hohenblat erfindet eine neue Steuer.

Wir leben im Zeitalter der Konferenzen. Alle Organisationen, die etwas auf sich halten, halten Tagungen ab, bei denen in der Hauptsache viel gesprochen wird und zum Schluß faßt man irgendeine energische Entschließung, die an irgendeine oberste Stelle als die „dramatische“ Frage des Tages gerichtet wird. Wenn alle diese Resolutionen in die Tat umgesetzt werden könnten, so hätten wir längst das Paradies auf Erden. Die Sache hat aber einen Haken, ähnlich wie es mit dem Wunsch vieler Menschen ist, die das Wetter gern selbst machen möchten, was in ganz nett wäre, wenn sich die Menschen auf das gewünschte Wetter einigen könnten. Aber der eine will Erkalten und braucht Schnee, der andere friert und will sommerliche Glut usw. Die Resolution der „Kongresse“ wird also meist nicht in die Tat umgesetzt, sondern nur als „Schönreden“ so verkommen ungenutzte Resolutionen nach vielen schönen Reden in der Beratung.

Wenn alle Stände und Organisationen politischer Natur ihre Konferenzen haben, warum sollen dann die „Appelle“ nicht ebenfalls eine Konferenz, so logisch eine Konferenz abhalten? In diesem Falle ist man natürlich nicht: Der Kongreß tanzt, — sondern: Der Kongreß tippelt. Und zwar tippelt er nach Hamburg. Dieser Kongreß der Zippelbrüder ist durchaus keine so kleinliche und lächerliche Angelegenheit, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Denn der Vereinigung der Zippelbrüder gehören 100 000 Mitglieder an, eine Zahl, die sich leben lassen kann, obgleich sich die Gesamtzahl der deutschen Zippelbrüder auf etwa 500 000 beläuft. Die Vertreter der Zippelbrüder sind aus allen Gauen Deutschlands, 200 Kilometer im Umkreis von Hamburg, natürlich zu Fuß, bereits nach Hamburg unterwegs, wo die Tagung, wenn nicht noch die Polizei einen Einbruch durch die Rechnung macht, am 11. Juni stattfinden soll.

Auf dieser Hamburger Tagung, die offenbar die nordweidlichen Vagabunden vereinigen soll, wird auch die Leitung der Organisation ihrer Vertreter entfallen. Das Ziel der ganzen Tagungen und Zusammenkünfte ist — relativ zu dem eigentlichen Charakter des Vagabunden — ein sehr soziales. Man will gegen einen Beitrag von monatlich 10 Pfennigen im Laufe der Zeit in allen großen Städten Heime für die Vagabunden bauen. Dann würden die Vagabunden nicht mehr in den Städten betteln dürfen. Alle Wohlthäter könnten dann den Heim überweisen werden, das durch eigene Verwaltung ohne polizeiliche oder städtische Aufsicht für gerechte Verteilung sorgt.

Wie man in Hamburg bei einem größeren Zutromm der Landstreicher zum Kongreß unterbringen will, ist noch eine große Frage, die allerdings, wenn das Wetter gut bleibt, die Zippelbrüder vermutlich selbst zufriedenstellend lösen können. In dem Falle ist es „A la la la la la“ und der Mutter Grün schlafen, womit sie die Notwendigkeit von Meitern für Zippelbrüder gleich praktisch beweisen.

Man sieht also, auch die Landstreicher haben „Berufsfragen“ zu lösen und werden Entschließungen fassen, um für sich Probleme dieser Art zu lösen. Wie die Entschließungen ausfallen wird, läßt sich nicht lauten. Denn

auch unter den Zippelbrüdern sind die Meinungen geteilt, ja einige halten die Errichtung von Heimen für einen Verstoß an der Romantik des Zippelns.

Man hätte sich leider überall und in Deutschland haben sich schon viele daran gemöhnt müßen, daß sie selbst, wenn sie nach Arbeit haben, ihr Gehalt nur in Noten erhalten. Das sollte in dieser Beziehung wird aber jetzt aus Rumänien berichtet. In der Nähe von Faticeni traf auf einer Inspektionsreise der Schulinspektor einen Lehrer an, der tatsächlich 5 a r s u n d 1 0 u m p e n die Kinder unterrichtete. So, seine Schüler mußten ihm der Reihe nach je ein kilo Brot und einen Liter Milch täglich liefern, damit er nicht verhungere, denn man hatte diesem armen Schulmeister schon seit sechs Wochen kein Gehalt mehr gezahlt, so daß er diesen Weg der Selbsthilfe beschloß. Der Bericht lag leider nicht, ob der Schulinspektor diesem Zustand ein Ende gemacht hat, oder ob er nur prüfte, was die Kinder unter ihrem Lehrer leisteten.

Man sagt, Mat macht erfindlich, und um der Not abzuhelfen, ist man besonders erfindlich in neuen Steuern geworden. Wir können hier ebenfalls auf eine neue Steuer aufmerksam machen, deren Erfindung der Dr. Hohenblat in München auf sein Augenmerk gezogen kam. Dort lautet die Devis: „Wer einen Vogel hat, der hat 11 Steuern!“ Es ist dies kein Wertpapier, sondern muß ganz wörtlich genommen werden, denn jeder Besitzer eines Singvogels zahlt eine Steuer, für einen Nachtigall 100 Kronen, für Drosseln und Amseln 50 und für Zeigige und Stieglitze nur 10 Kronen an die Stadt.

Man freut sich gewiß nicht über Steuern, aber diese Besteuerung der Singvogelhaltung soll die Befangenhaltung der gefährdeten Sänger einschränken und das Ergebnis gar manchem Tierfreund lobenswert. 3 6 g.

Neue Bücher und Zeitschriften.

Wie schätzen wir uns im Sommer vor Ansetzen?

Wer hat nicht schon empfindlich gelitten unter der Insektenplage, die einem die schönste Sommerzeit flören kann? Jeder bereitet diese kleinen Tiere oft aber nicht nur körperliches Unbehagen, sondern sie können auch außerordentlich großen Schaden anrichten durch Zuträgung gefährlicher Bazillen. Da wird es willkommen sein, im Juniheft von Von's illustrierter Frauenzeitschrift „Modenschau“ einige Methoden zur Vertilgung dieser zuträglichen Sippe kennen zu lernen. Ein ausgezeichnetes Mittel, um Fliegen, Mücken usw. von Fleisch und Geflügel fern zu halten, besteht darin, daß man die betreffenden Stände einfach mit Jronenolöl einreibt, was der Güte des Fliegenfleischs schadet. Antwort auf eine andere für jede Frau wichtige Frage gibt uns in diesem Heft Frau Dr. med. Wiro Schick-Watthof in dem Aufsatz „Abtreiben des Rosmarin“. Diese bekannte Rosmarin hatte einige Interviews mit verschiedenen prominenten berufstätigen Frauen, deren Gatten Aussehen jeder anerkennen muß, und verrät uns die Geheimnisse, die man anwenden muß, um ebenso gut auszusehen wie sie. Wir erwähnen noch kurz 2 interessante Artikel, „Die Frau und ihr Klob“ und „Ein Blick auf Skizzen“, sowie die nützlichen Winke, die unter den Rubriken „Der ärztliche Ratgeber“ und „Die Rüche des Monats“ zu finden sind. Unter der Überschrift „Liebe Freundin, ich rate Ihnen...“ erfahren wir unter anderem, wie man hart geworbene Gummistricke für Einmachgläser wieder weich und elastisch bekommt, und daß Salz ein wirksames Mittel zur Verhütung von Brandblößen ist. Außerordentlich reichhaltig ist der Monatsteil dieses Modenschau-Hefes mit seinen über 120 zum Teil farbigen Modellen für den Sommer, die auch den wertvollsten Geschmack befriedigen werden. Für die gern handwerkende Frau ist gezeigt durch eine Reihe von hübschen Deden, Kissen und Pjamas in leichter Kreuzstich-, Plattstich- und Lochstickerei.

Gustav Adolf ist anlässlich des 300-jährigen Jubiläums des Gustav Adolf-Berens und der damit verbundenen Feste von Prof. Dr. Carl Brandenburg im mitteldeutschen Sender ein reich illustriertes Heftchen im neuen Klappnetz erschienen. Der neu erschaffene **Reisiger Kinder-Zoo** findet im gleichen Heft eine ausführliche und durch viele interessante Aufnahmen unterstützte Wiedergabe, wobei die Folgen des Verschlingens bei ungeschicktem Verhalten beim Essen (z. B. bei Kindern) durch ein reich illustriertes Heft (Kost 30 Pf.) 0,30 und ist durch jeden Buch- und Zeitschriftenhändler, das Ortspostamt, bezogen. Den Verlagsges. Leipzig G. L. Wegh. 6, zu beziehen.

Nach langen Jahren lebte Empida, der von seinen Vätern genese war, in unmittelbarer Nähe des Jaren; aber er war nur ein bevorzugter Zuhörer, der durch die Gnade eines Verwandten an den Hof gekommen war. In diesen Jahren hatte Empida den Jaren auf seiner Kreuzfahrt nach Fünland begleitet; dort waren sie mit dem verstorbenen Kaiser zusammengekommen.

Empida verlor seine Gefühle hinter einem besetzten Gesicht und suchte die wahren Verantwortlichen des Jaren zu ermitteln.

Seine Seele war mit Haß genährt.

Das gewaltige Reich trachte bereits in seinen Tagen; demnach standen die stolzen Gebäude aufrecht da.

Am Sonntag, dem 11. August 1912, sagte Empida zu seiner Frau, „Wir Alt in Peterhof Hamouni Komarac empfangen. Die Vorbereitungen einer großen Umwälzung werden sich. Man spricht jetzt viel von einem russischen Kaiser, einen Kleinbauern von vierzig Jahren, hässlich und hässlich, mit hageren Zügen, verfallenen Bart, schmerzlichen, ausweichendem Blick und leiser Stimme.“

„Das ist Kasparin“, erwiderte seine Frau neugierig.

„Ist er denn ein Geisteskranker?“

„Nein, er ist ein Bauer, Mascha! Um sich zu rächen, hatte er die höchsten Verbindungen benutzt. Der Kaiser wollte das Heiligtum des Alters und des Thrones vor diesem Abenteurer schützen, er wurde aber von ihm gestürzt.“

„So glaubst du nicht an seine göttliche Berufung?“ fragte die Frau.

„Er ist ein Betrüger; eine gewisse Kraft will ich ihm nicht abprechen, und seine Schwächen verdirbt er hinter wohlgefälligen Lügen. Lachst du, daß er jetzt, daß Kasparin, übernatürlich verfallend ist.“ Die Frauen unterlegten seinem Bild.

„Er sieht sie an, und sie fallen vor ihm nieder.“

„Was weiter?“

„Und — weiter? Sein Ruf als Wunderheiler verbreitete sich, kann bis an den Hof, und eines Tages war er hier, um den Jarenwisch zu heilen.“

„Er sprach an.“

„Spieler davon mehr, Mascha!“ versprach er. „Nicht mehr ich fort.“

RASPUTIN Schreckenstage im blutigen Zarenreich

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

Empida hatte an eine spanische Weibchen und unbeweglich gehalten. Er blinzelte. Am Ende der Straße hielt der Krupp.

Empida wagte sich nicht zu regen. Wenn sie sahen, daß in ihm noch Leben war, kamen sie sicher herbei und gerieten ihn zu einer Fleischmaße. Sie sahen umher — durch die Straße.

Viele Mäde bestien sich gramlos auf die Liegenden. Stumm und regungslos lag Empida da. Karren wurden herangefahren.

„Hier liegen nur Tote!“ Empida wollte sprechen, aber seine Stimme war nicht zu hören.

Er hörte tappende Schritte und das Aufschlagen der Körper, die in die Karren geworfen wurden. Jemand beugte sich über ihn.

„Was ist?“

„Elder... tot“, antwortete eine Wasthimm.

„Schlimm genug sieht er aus.“

Man faßte ihn an.

„Er ist noch warm — vielleicht.“

„Ach, esen schlagen ihn die Kofalen zu Tode.“

Empida wurde aufgehoben. Er blinzelte wieder. Die Kofalen standen in der Nähe bei ihm. Dann ließ er sich in einem Karren werfen. Er saß auf Zeichen nieder und zog sich, als der Karren rollte, in eine Ecke zurück. Hier verbarnte er schweigend. Die Ungewißheit seines Schicksals verdrängte ein wenig den Schmerz. Er begann für sich selber zu sorgen. Wie die Körper schmeißt! Als wenn sie sich im Wasser befänden. So rührten sie hin und her, knallten gegen die Wände und schlugen weich und glitschig zurück. Der Karren hielt wieder. Seine Zote strannan, von harten Rüssen gezogen, herein,

überhellen sich und blieben in unumstößlichen Stellungen liegen. Der Wagen füllte sich.

Empida annete die düsterröthliche Luft des Grauens. Vor sich sah er einen kaltpalmenen Schädel. Die Hirnseite rutschte über seine Brust. Er schauderte nicht. Es war das Blut eines Arbeiters, das ihn regte. Er schauderte vor einem Menschen, der das gewaltige russische Reich so regierte.

Man war der Karren soll und ratterte einem Massen-grabe zu.

Empida konnte sich nicht mehr rühren. So starr war er nicht, daß er sich aus diesem Leidenberge herausarbeiten konnte.

Schwaches Wimmern traf sein Ohr. Verschiedene Leben noch. Während der Fahrt haben einige, andere waren bewußtlos.

„Wir haben keinen Jaren mehr“, rächte Empida inmitten der Leichen. „Gaben keinen mehr.“

Er verstimme mit qualvollen Lauten.

Der Karren land. Erde fiel. Schaufeln kirrten zu kommen.

„Das Grab ist groß genug; alle werden darin Platz finden!“

Empida hörte die Stimme des Kasofenstijlers wie im Traum. Sollte er lebendig begraben werden?

Das hintere Dreieck flachte los, einige Schichten fielen heraus und rollten in die Grube. Bodenstücke hatten den. Der Karren leerte sich langsam. Empida drückte sich an die Bretter. Sein Atem ging nun hobweise. Eine Eisenkante ttrirte herein, der Boden fuhr seinen Zug. Die hinteren Schichten hörten sich nie in sein Fleisch; aber er hörte nicht, sondern ließ sich heraus ziehen. Zwei — drei Meter war das Grab entfernt.

Empida sprang auf. Alle schauderten. Empida rann fort. Lachend hoben die Kofalen ihre Gewichte empor. Da Kraft des Schlingens ließ mit zunehmender Gefahr. Er lie und ließ — Augen ungeschützt hin. Kreuz und quer über über ein weites Feld, bis ihn eine Angel faßte. Empida sammelte mit erhobenen Armen nach mehrere Meter weit, er

er hoblos in sich zusammenzuckte.

RASPUTIN Schreckenstage im blutigen Zarenreich

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)
Lempida verließ St. Petersburg im Sonderzuge des Zaren, der zur Abreise mit Maximom Kowalew nach Petershof fuhr.

Wolfsa Lempida hatte ihrer Reue nicht wiedersehen können. Sie stand abseits der vornehmsten Damen und ließ Rasputins feurige Begehren in sich fließen. Er war gekommen, um sein Treiben zu beobachten und ihrem Manne darüber Bericht zu erstatten. Ihre Haare wollten sich sträuben, als eine wilde Orgie ausbrach; aber nach und nach siegte über ihre Besonnenheit der neuartige Reiz dieser sogenannten Anarchisten, die in Schamlosigkeit ausartete.

Schuldlos waren sich die Frauen zu Rasputins Füßen und lästeten sein Gewand. Er predigte: Sünde kann nur durch Sünde erlöst werden. Dann fiel sein flammendes Haar auf Rasputin Lempida, die sich an eine Wand drückte und schamvoll lautlos. Ein Zeil in seiner Schönheit, in voller Kraft vor kommenden Geschehnissen. Eine Zeil in seiner Anarchistenstunde. Er näherte sich ihr und zog sie zu sich an. Wolfsa Lempida flammte Worte, die er nicht verstand. Verwundert folgte er ihrem Schritt.

„Du glaubst an mich?“
„Ja — ja!“
„Ich werde dich erlösen.“
„Mein Mann, mein lieber Mann —“
„Dein Mann ist nicht hier.“
„Du lieber Gott“, flüchelte sie und schlug die Hände zusammen.

Doch sie konnte sich keinem bannenden Blick nicht entziehen. Groß und feurig wurden seine Augen, unbeschreiblich sein Begehren. Sein Kosen wirkte lähmend; sie amete schwach und war wie im Traum, trotzdem sie sich mit aller Kraft sträubte. Aber diese Kraft wirkte nicht mehr, wenn er sie umfingte und beschwören sprach. Und die letzten Bemühungen lösten auseinander. Halb willig, halb schließend ließ sie sich führen. Seine Stimme hallte nach. Mit geschlossenen Augen rief sie an seinen Brust.

„Mein Mann — Sergej Lempida“, schob es durch ihren Kopf.
Ein heftiges Erschauern glitt über ihren Körper. Seine weißen Hände strichen bebend und zitternd. Nebenher vollzog sich Wolfsas Entfesselung. Sie tanzte. Er wollte es, befahl es, losend. Wie tranken sie es zu. Und dann vergingen ihr die Sinne.

Als sie draußen war, außerhalb seiner Kraft, kam sie sich mißhandelt vor, bedauert und verachtet. Schleppe zog sie sich durch die nächtliche Straße und suchte vergeblich zu ergründen, warum sie ihm willkürlich gewesen war. Sie fand es natürlich, daß ihr Mann nichts davon erfahren durfte. Bei allen Heiligen nicht! Aber der geringste Zweifel durfte aufkommen. Am besten — sie schämte sich.

Wie war das nur gekommen?
Dunkelheit flüchtete ihre Erinnerungen ein. War es nur ein Traum?
Jetzt hätte sie ihn erlösen können, den Mann, der die Frauen unter dem Schein religiöser Uebung schändete. Wolfsa Lempida betrat ihre Wohnung und glaubte die kranken Folgen besichtigt zu haben. Doch Lempida hatte keine seinen Dienst feierlich beendet und wartete schon seit Stunden auf sie.

Seine Frau trat ein. Ein miträucherter Blick glitt zu Wolfsas Gesicht, ihre Verwirrung fiel ihm auf.
„Was hast du gemacht?“

„Ich? Mir nichts — bei — bei einer Freundin natürlich — nein“, schrie sie auf, „ich war bei Rasputin!“
„Eine Blutschwemme ist doch in dein Gesicht.“
„Bei ihm! Klang es tief von seinen Lippen. „Erzähle, was hast du gesehen — und wie —“ Wolfsa läge nicht!“

„Ich sah alles“, berichtete sie stotternd und hielt die Hände vor das Gesicht. „Ich sah sie tanzen, johlen, küßten; sah — wie sie alle — ach, es ist schrecklich, Sergej — und dann nahm er mich.“

„Er lasse — lasse laut und schallend. Er lasse, bis ihm die Kränze kamen. „Der Wundermann nahm dich — ja, ja!““

„Er nahm mich“, sammelte Wolfsa entsetzt und hielt ihren Mann für unaufrichtig.

„Sege dich! gebot Lempida streng. „Was bist?, wenn ich dich schlage? Du kommst dich nicht wehren — ich weiß, dein Blick istete deinen Widerstand — ich weiß“, schloß er und untersticht und sah zu Boden.

Nach einer anwaltlichen Pause fuhr er fort:
„Die Frauen, die ihn besahen, erliegen ihm alle — da ist nicht eine, die ihn bestehen kann. Ich schickte ein treues Mädchen, Wolfsa, ich nehme dich wieder auf; aber — er — er — Mühselig, Mühselig, deine Stunde hat bald, sehr bald gekommen.“

„Du willst ihn töten!“ schrie seine Frau.
„Ja? Bin ich ein Mörder? Ein Mörder wie er? Durch seine Sünde wird er sich selbst töten; eines Tages wird er darin erstickt und vergebens Gottes Strafe herabsehen.“

„Und du lästest —“
„Ich lasse, aber mein Herz weint, Wolfsa — ich lasse über dieses Land, das sich so verdammend läßt und gläubig zu einem großen Schiller aufricht. Ja, Rasputin ist das Land der Verwegenheiten. Man darf sich hier nicht wundern — über nichts! Alles wird verabsichtigt, die Freiheit, die Rechte, das eigene Weib. Und überall findet man ein passendes Deckmäntchen; hier ist es die Andacht, die ein schamloses Treiben verpöhlen soll. Nikolaus ist der letzte Zar. Ich weiß — ich ahne es. Das Haus Romanow wird in Ebnen und Weis verfallen. Wir tragen die Ketten lange Jahrhunderte und tragen sie noch heute — jetzt, wo bereits die Grundfesten wanken. Rasputin! Wir werden das große Ereignis erleben! Und das — wenn alles fertig — sei meine Wacht! Denn jetzt bin ich rechtlos — ein getretener Hund.“

„Ich habe lange gewartet“, begann Lempida am anderen Ende. „Nun muß ich fort, ich habe sehr lange Dienst. Meiste hier, sehe nicht aus.“

„Ich bleibe hier, Sergej!“ ver sprach seine Frau.

„Er küßte ihre Stirn und ging. Aber Wolfsa Lempida ging zurück zu Rasputin; sie konnte ihm nicht mehr entweichen.“
„Bleibe zu Hause, wieder bei Besinnung, sieh Wolfsa Lempida ein Messer in der Hand und brach entsetzt zusammen.“

„Ich kann ihm nicht entweichen“, las Lempida entsetzt, als er die Abschiedszeiten seiner Frau fand. „Ich fühle, daß ich dich immer betrügen müßte — so entruhe ich ihm durch den Tod.“

Lempida schlug die Hände vor den Kopf, sank vor den Tisch, schloß sich und verbarg einen halben Tag lang regungslos, ehe er sich aufrichtete und die Worte sagte:
„Er folgt bald nach.“

Die Zarin war wie vor den Kopf geschlagen.
„Krieg mit Deutschland?“ schrie sie gelend.
„Er neigte schuldbehaftet den Kopf und wagte nicht aufzusprechen.“

„Was soll ich machen?“ schrie er händeringend. „Der Krieg wird die Ursache im Lande unterdrücken.“
Aber die Kaiserin rief entsetzt:
„Bereitst du denn nicht, daß du Millionen in den Tod treibst?“

„Ach! Millionen! Wir müssen uns retten, das Reich, alles — alles — Ich muß mich endlich zu einem Entschluß aufraffen.“

„Du darfst nicht gegen Deutschland, gegen meine Brüder kämpfen!“ sagte Alexander Feodorowna.
Nikolaus zuckte mit den Schultern. „Die Freundschaft fällt, wenn es um den Hals geht“, würgte er hervor.
„Nach Rasputin hat er erkannt“, warf sie ein, „daß das russische Reich nur im Interesse Englands ausgenutzt werden soll.“

„Er hat mir geraten, den Krieg zu vermeiden.“
„Zieh! zieh!“
„Aber das rettet uns nicht, Alexandra.“

„Sünde Rasputin an deiner Seite, föhntest du deine Entschlüsse schneller und besser lassen“, sagte die Zarin vorwortsvoll.

„Das wird vielleicht geschehen. Jetzt aber sind wir schon so weit, daß die Westmächte innerhalb achtundvierzig Stunden erliegen kann. Die Armeen sind schon fertig.“ Der Zar betrachtete sie betriebl. „Lange wird der Krieg nicht dauern“, sagte er, „Wochen vielleicht... vielleicht...“

„Ich werde so lange in ein feierliches Kloster überbeteten“, murmelte die Zarin.
Er nickte nur.

So gingen sie auseinander. Die Karten lagen nun aufgedeckt da. Das mörderische Spiel begann. Mit Fahren und Ringendem Spiel zogen Kaiserlands Soldaten in den Krieg. Die wenigsten Menschen waren von der Revolution dieses Krieges überzeugt. Millionen ließen sich schlachten. Doch während dieses Krieges blühte ein anderer Krieg. Die Revolution wühlte weiter. Der Zar ließ nach jeder Siegesnachricht Heiligensbilder verteilen, aber das Volk war misstrauisch. Die schnellen Siege lösten wohl unbeschreiblichen Jubel aus, und wenn zeitweilig die Waffen, patriotische Lieder klangen, durch Petersburg zogen, so waren die weiblichen Menschen doch von kommenden Unheil überzeugt. Telegramme: „Die deutsche Arme vernichtet und geschlagen! Nicolai auf dem Vormarsch!“ — zogen in der ersten Zeit. Als dann die wirkliche Lage nicht mehr verheimlichen konnte, waren die Organe der Sieges schnell vergessen. Das Erwachen kam über Nacht. Nikolaus blieb gleichgültig. Millionen starben. Er veränderte sich nicht, stützte und Bewunderung unbrauchen. Er blieb kalt und gelassen. Der Weg des Todes war einmal beschritten und führte immer weiter, führte in das Verderben.

Rasputin lebte sich schnell ein; er trieb großen Aufwand. Sein Palast war sofort eingerichtet, und er sah fast keine Fremd Besucher an seiner Tafel. Er lebte noch immer nach seinen alten Grundregeln, die sich beständig erweiterten. Wenn der Zar in Petersburg anwesend war, sah er Rasputin um sich. Die Partei des Großfürsten wurde unruhig und suchte Rasputin zu entfernen. Aber diesmal behauptete Rasputin das Feld. Doch die verfahrenen Regierungsgänge war nicht mehr so lenken; man konnte nur noch die Folgen abmildern und untätig zusehen.

Die Zarin hing in ihrer Not an Rasputin mit kindlicher Treue. In ihren Augen war er unerschütterlich; auch der Zar begann dem Wundermann sein ganzes Vertrauen zu schenken. Baldlich hatte er die Festung, doch Rasputin eines Tages heften konnte. Je größer die Not, desto fester glaubt man an Wunder.

Doch die Zarin blieb festlich gelassen. Rasputin elste mit zehrendem Vergnügungsfreier durch Tage und Nächte, noch nie war seine „Andachtsstunde“ so ausgebrochen; sie äußerte sich aber nur hinter den Mauern seines Palastes. Er hielt den Schein nach außen hin aufrecht, um innerlich der Mauern desto wider seinen Leidenchaften zu tönen.

Doch sein Unterfang war nahe. Mehr als ihm lieb war, beschäftigten sich mit seiner Person einige Persönlichkeiten aus der Partei des Großfürsten, und das waren Fürst Zussupow, Fürst Schtschepin, Dmitri, Sawowir, und einige andere Verschwörer, die bis jetzt still zuhoben und den Gang der Ereignisse mit gewissenhaften Gesichten abwarteten. Man war sich bereits einig, aber man wußte noch nicht, wozin Rasputin gefodert und getötet werden sollte.

Fürst Zussupow, der das große Wort führte, war doch bereit, als man vorstieß, die Tat in seinem Hause auszuführen, da es am besten gelegen sei.

„Gut, ich bin damit einverstanden! Aber wie sollen wir Rasputin in meine Villa locken und so, daß er den Straten nicht riecht, den wir ihm da aufhängen wollen? Es wird schwer halten, ihm eine Falle zu stellen.“

Sie schweigten lange, und jeder dachte nach, um den verhöflichen Seltigen möglichst schnell aus der Welt zu schaffen.
„Eine Frau müßte dabei im Spiele sein“, sagte Dmitri endlich jagernd, „und zwar eine schöne Frau. Seine Schwäche für schöne Frauen ist ja bekannt genug. Das wird ihn locken — aber wie nun?“

„Er sah Zussupow an.
„Deine Frau, jetzt, kennt ihn.“
Der Fürst fuhr auf. Sein Gesicht wurde um einen Schatten bleicher.

„Was hast du vor?“ fragte er raub.
„Wer haben wir allerdings etwas. Also deine Frau Zrina, mein lieber Feig — hm! hm! Ich will nichts gesagt haben,

aber das wäre in der Tat der beste Ausweg.“
In Zussupows Kopfe stieg es an zu dämmern.
„Ist glaubst doch nicht?“

„Ich weiß nur, daß deine verehrte Gemahlin den Rasputin kennt“, erwiderte Dmitri ungehalten. „Was ist da schließlich zu glauben — nicht wahr?“
Der Fürst hob abwendend die Hände.
„Meine Frau ist nicht hier.“

„Zieh fort!“
„Du verfluchst dich nicht.“
„Du willst mich nicht verstehen“, behauptete der Verschwörer mit eisiger Kälte.

„Ich weiß, daß Zrina Rasputin kennt; er wollte schon lange ihre persönliche Bekanntschaft machen, aber ich habe es bis jetzt zu verhindern gewußt.“
„Gut, gut!“ rief Sawowir. „Wir wollen ihm also die Hoffnung eines Schächerhändchens vorlegen.“

„Zehr richtig!“ warf Dmitri ein. „Anderes wird es nicht geben. Willst du damit einverstanden?“
„Wie — daß wir ihn so tödren?“

„Ja — und!“
Zussupow dachte kurz nach, dann neigte er ergeben den Kopf.
„Ich schmeile, desto besser.“

„Schön, so weit wären wir. Rasputin kommt also und findet natürlich nicht deine Gemahlin, sondern dich vor.“
„Mich?“ schauderte der Fürst.
„Ich! Nur dich!“

„Weiter — weiter“, drängte Zussupow, plötzlich schwer atmend.
„Du wirst ihn bewirnen und sagen, daß Zrina bald erlöset wird. Zussupow wird Rasputin unterren verpöhten Speisen zusprechen und dann — haben wir ihn so weit!“

Zussupow schüttelte sich. „Besser! Rasputin soll aber gegen Gift immun sein“, meinte er dann.
„Unmöglich!“

„Man hat ihn schon einige Male vergiften wollen — Frauen- giftern...“
„Wir werden ein hartes Gift anwenden, und wenn es nicht hilft...“
„Dann reichst du dich schweigend die Hände.“

(Fortsetzung folgt.)

Börse und Handel

Berlin, den 2. Juni 1932.

Auf die Bauffe die Bauffe

Das Publikum war in seinen Dispositionen heute wesentlich vorzüglicher als gestern, nachdem es gelitten hatte, welche Wirkung die erste starke Nachfrage an den vielfach leeren Märkten hinterlassen hat. Großteilweise wurden heute limitierte Orders erteilt. Die ersten Kurse waren auf Realisation durchweg schwächer. Die Verluste gingen anfangs etwa bis zu 2 Prozent, doch war eine Reihe von Aktien weiter im Kurse beständig. Die Stimmung war relativ widerstandsfähig. Als letzter hind noch zu erwähnen die gestern nicht notierten Engelhardt-Brauerei-Aktien mit einer Kurssteigerung von fünf Punkten. Auch Violeumwerte lagen fest. Deutsches Violeum 33 1/2 nach 30 1/2, Continental Violeum plus 1 1/2. Reichsanleihe 100,00, letzter Freitag 2 Prozent höher ein. Continental-Gummiverloren 8. Am Elektrizität wurden fest mit 36 (38 1/2), ABE mit 58 1/2 (60 1/2) und Siemens mit 118 1/2 (120 1/2) bewertet. Am Montanaktienmarkt gingen Erdöl auf 64 (65) zurück. Wolphong verloren unter Hinweis auf den Verlustausweis 1 1/2. Der Farbenkurs ging um zwei Prozent zurück. Renten konnten die gestrigen Schwäche der gestrigen Börse eingetretener Erholungen behaupten. Obligationen und landwirtschaftliche Pfandbriefe bis 1 Prozent höher. Reichsanleihe konnten sich halten.

Geld disponierte sich auf 5 1/2. Der Privatdiskont blieb 4 1/2. Von Renten war der Markt unerschüttert und London-Kabel mit 3,68 1/2 eher schwächer.

Dollar: 4,200 (Geld), 4,217 (Brief), engl. Bille: 16,50 (Geld), 16,55 (Brief), 170,78, 171,12. Polen (Schilling): 58,80, 59,01, letzter Freitag: 21,62, 21,68, holl. Florin: 91,77, 91,95, norw. Krone: 7,72, 7,78, franz. Franken: 16,61, 16,65, holländ. Krone: 12,96, 12,98, schwed. Franken: 82,30, 82,55, holl. Biele: 34,77, 34,83, schwed. Krone: 79,57, 79,73, österr. Schilling: 31,95, 32,05.

— Produktionsmarkt. Die wiesbaden Weinungskäufe zu Beginn der gestrigen Berliner Produktionsmarkt wurden nicht leicht fortgesetzt. Darüber hinaus fanden verschiedene Abnahmen statt, was besonders beim Weizen zum Schluss ein Preisniveau zur Folge hatte, das im Durchschnitt um vier Mark unter dem gestrigen lag. Roggen, der die Vortagskassette nicht in dem beim Weizen erlebten Umfange mitgenommen hatte, war heute zwar ebenfalls schwächer, aber nur in geringem Ausmaß. Promptes Weizenmehl ist vornehmlich ein etwa 25 Pf. billiger angeboten. Roggenmehl schiedener Lieferung fest. Gerste ohne Ueberänderung. Hafer ruhiger und in naher Abladung um 1 bis 2 Mark gedrückt.

Warenmarkt

Mittagsbörse. (Allfisch.) Getreide und Oelbäuten per 1000 Silo, holl. per 100 Silo in Reichsmark ab Station: Weizen Markt, 265—267 (am 1. B. 269—271), Roggen Markt, 195—197 (196—198), Futter- und Substriergetreide 175—182 (175—182), Hafer Markt, 162—165 (164—167), Weizenmehl 32,25—35,75 (32,25—35,75), Roggenmehl 25,75—27,75 (25,85—27,75), Weizenmehl 10,75—11,25 (10,75—11,25), Roggenmehl 9,70—10,20 (9,90—10,10), Weizenbrot 17—23 (17—23), kleine Weizenbrot 21—24 (21—24), Futterbrot 15—17 (15—17), Weizenbrot 16—18 (16—18), Kleinfuttermittel 10—11,50 (10—11,50), gelbes 14—15,50 (14—15,50), Weizenbrot 10,50—10,60 (10,60), Erdbeerenmehl ab Hamburg 10,80—11 (10,90—11,10), Erdbeerenmehl ab Hamburg 10,80—11 (10,90—11,10), Strohmehl 8,80 (8,80), Sojabohnenmehl 10,40—11,20 (10,40 bis 11,80).

— Traghefen bei der Reichsbahn. Es ist nicht allgemein bekannt, daß die Reichsbahn zur Beförderung von Kranken Traghefen zur Verfügung hat. Mit diesen Traghefen ist es möglich, den Kranken, ohne seine Lage zu verändern, bequem in die Abteilwagen zu bringen. Die Samstagsfreiheit und Bequemlichkeit des Kranken wird durch das Traghefen nicht behindert. Die Traghefen haben Matrassen und Vorhänge. Wer zur Beförderung von Kranken sich der Traghefen bedienen will, der wende sich — vorherige Bestellung ist unerlässlich — an den Bahnhof, von dem er die Reise antreten will. Gegen Zahlung von zwei Reichsmark dreier Klassen wird der Kranke mit dem Zuge ein Wagenabteil dritter Klasse freigehalten. Für jeden Begleiter ist eine Fahrkarte dritter Klasse notwendig.

Das Leben im Bild

Nr. 23

1932

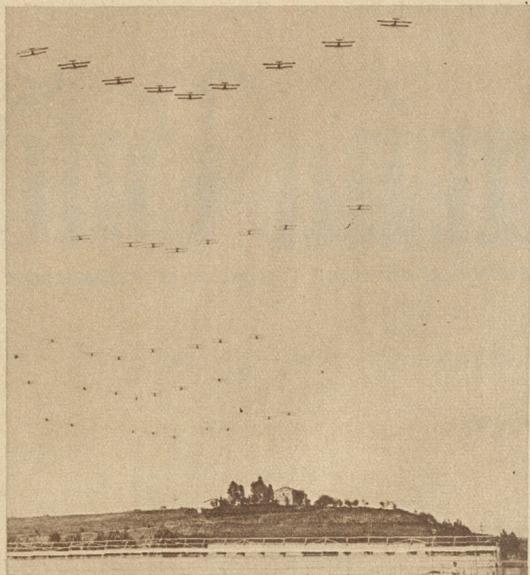
Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



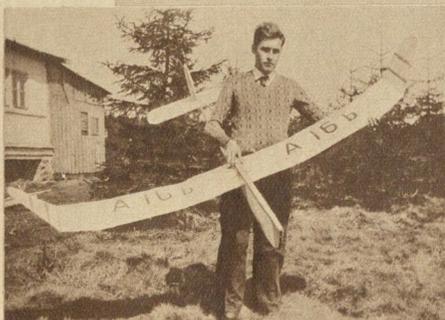
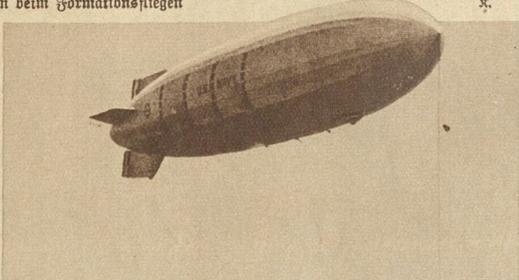
Abc-Schützen lernen im Freien

Leon, Klein-Englis

AK



Italiens „Tag der Flügel.“ Alljährlich einmal begeht Italien diesen Tag, mit dem es eine Werbung für die italienische Luftflotte und ihre Stärkung erzielen will. Auch ein Fest zu Ehren aller Ozeanflieger fand diesmal im Rahmen der Veranstaltung statt. — Luftgeschwader von 51 Einheiten beim Formationsfliegen



Vom Jungfliegertreffen auf der Wasserkupe, in dessen Mittelpunkt stets ein Modellwettbewerb steht. Oben: Horst Wintler-Berlin, der mit seinem in langjähriger Arbeit herangebildeten Modell den Preis im Hochstart gewann. Darunter: Der vorjährige Sieger Genisch-Dresden mit einem neuen schwanzlosen Modell

Zwischen Himmel und Erde. Bei einem Sturmstart des amerikanischen Luftschiffes „Akron“ wurden vier Soldaten der Haltemannschaft mit hochgezogenen Seilen, gelang es, die beiden andern (unten am Seil hängend) in das Luftschiff hochzuwinden und zu bergen.



Der berühmte Gelehrte auf dem Gebiete der angewandten Kältelehre, Professor Dr. Karl von Linde, hauptsächlich bekannt durch das von ihm erfundene Verfahren zur Verflüssigung der Luft, erreicht am 11. Juni das hohe Alter von 90 Jahren



Die bekannte norwegische Schriftstellerin Sigrid Undset feierte im Mai ihren 50. Geburtstag. Durch ihr mit dem Nobelpreis gekröntes Buch „Arktin Lavrans Tochter“ erreichte sie Weltruf

Tagesschau

Der pfingstliche Schneemann bei Obernhanu in Sachsen. Ein paar übermütige Burschen hatten mit Wis, Anfreudung und nicht ohne Wagemut aus schätzigten Gründen den letzten Schnee zusammengesammelt und den Seiffener Bützern zu Pfingsten einen Schneemann mit grünem Maizenzweig vor die Nase gestellt. Konnte er nun den Spott oder die wärmende Pfingstsonne nicht vertragen — schon zu Mittag lief jedenfalls der letzte Schneemann vergangener Wintererlichkeit in des Wortes wahrster Bedeutung den Berg herunter — als munter plätscherndes Bächlein



Mit Wis erzieht Mannheim seine Bürger. Um die Gefahren des Straßenverkehrs zu bannen, veranstaltete die badische Industrie eine Verkehrs-Erziehungswoche, auf der sie in eindrucksvoller Form für die Innehaltung der Verkehrsvorschriften warb. Der Autolenker, der ohne Schalldämpfer und mit qualmendem Motor fuhr, nannte sich selbst einen Esel



Rechts: Im „Straßenzepp Mährenbock“ quer durch Deutschland. Weil es in der Form dem Schienenzeppelin ähnelt, haben vier Usher- lebener Erwerbslose ihr Fahrzeug Straßenzepp genannt; durch Treten bewegen sie es vorwärts und vagabundieren so durch die Lande. — Der Straßenzepp im Verkehrsgevimmel der Großstadt



Der Sieger in der schweren Rennklasse, von Brauchitsch, der mit seinem Mercedes-Benz den gewissen alten Rennfahrer Carracciola schlug

S.B.D.

Europas beste Autofahrer auf der Berliner Abus

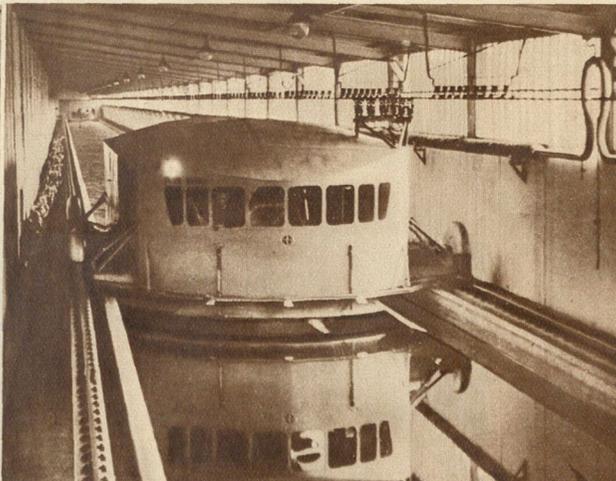
Die schweren Wagen werden zum Rennen losgelassen

Emmede



Der Kanal als Müllseimer statt als Verkehrsweg! Es ist erstaunlich, was beim Ausfrachten des Berliner Landwehrkanals alles zutage gefördert wurde: alte Räder, Kinderwagen, Bettstellen, kurz Eisenwaren aller Art

Emmede



Ein neuer Flugtakt der Hamburgischen Schiffbau-Versuchs-Anstalt. Den Erfordernissen der fortschreitenden Technik folgend schaffte sich die Anstalt jetzt auch eine Anlage zur Erprobung von Flugzeug-Schwimmern. — Blick in die 320 Meter lange Halle mit dem auf Schienen laufenden Versuchswagen im Vordergrund

S.B.D.





Litauische Militärpatrouillen in der deutschen Stadt Memel



Vaziuoli zingine Schrittfahren

Memelland

Seit rund vier Monaten wogelt sich im Schicksal des Memellandes aisaundische Grenzlandnot. Am 9. Juni tritt im Haag endlich der internationale Gerichtshof zusammen, um über die Klage zu befinden, die die Signatarmächte der Memelkonvention gegen Litauen eingereicht haben. Die ungeheuerlichen Rechtsbrüche, die sich der litauische Staat gegenüber dem autonomen Memellande zuzuschreiben kommen ließ und die mit der gewalttätigen Abiegung des verfassungsmäßigen Präsidenten des Memeldirektoriums begannen, brauchen hier nicht mehr im einzelnen dargelegt zu werden. Im schroffen Gegensatz zu der litauischen Terrorherrschaft aber stand das zögernde Vorgehen der Signatarmächte, denen vertragsmäßig der Schutz der memelländischen Autonomie obliegt. Wochen um Wochen vergingen, ehe sie sich entschlossen, den Gerichtshof im Haag zwecks Klärung der Frage zu bemühen, ob und inwieweit Litauen die Memelkonvention verletzt habe.

Bei dem Handreich vom Januar 1923 rüdten litauische Freischaren über die memelländischen Grenzen und die französische Besatzung hakte vor ihnen die weiße Fahne. Wenn die litauischen Pläne, auf ähnliche Weise die Memelkonvention zu beeinträchtigen und das Memelland völlig dem litauischen Staat einzugliedern, bisher zurückgekehrt wurden, so lag das nicht so sehr an internationaler Hilfe, wie vielmehr an dem entschlossenen Widerstandswillen der memelländischen Bevölkerung. Ihre tapferere Selbstbehauptung war nicht zu gemürden und fand im Ergebnis der neuen Wahlen zum memelländischen Landtag klaren Ausdruck. Für Grenzgebiete aber ist die Zukunft dieses deutschen Grenzgebietes aber ist die vom Haager Gerichtshof zu erwartende Entscheidung von hoher Bedeutung.

An der Börsebrücke in Memel. Jedes Schild spricht in zwei Sprachen, erst litauisch, dann deutsch

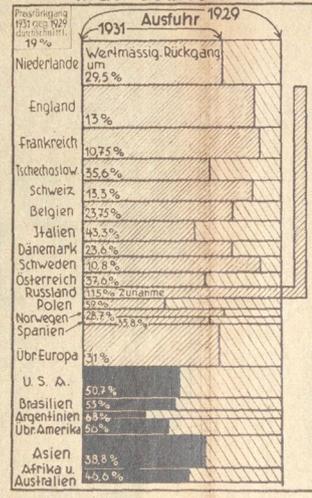


Ein Bild friedlichen Handels: Marktreiben in Memel

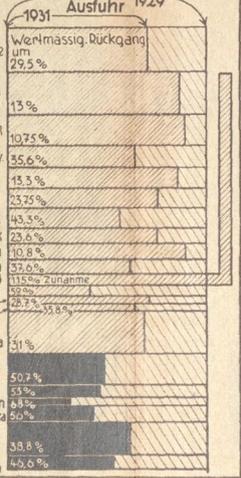


Ein Blick auf die Stadt, im Vordergrund der Sockel des von den Litauern gestifteten Denkmals der Borussia, des Sinnbildes Preußens

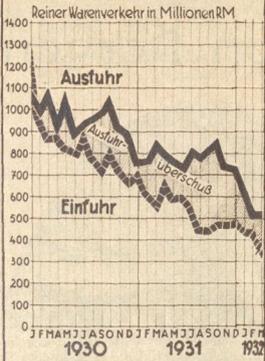
Die Veränderungen in der deutschen Ausfuhr



Veränderungen in der deutschen Ausfuhr



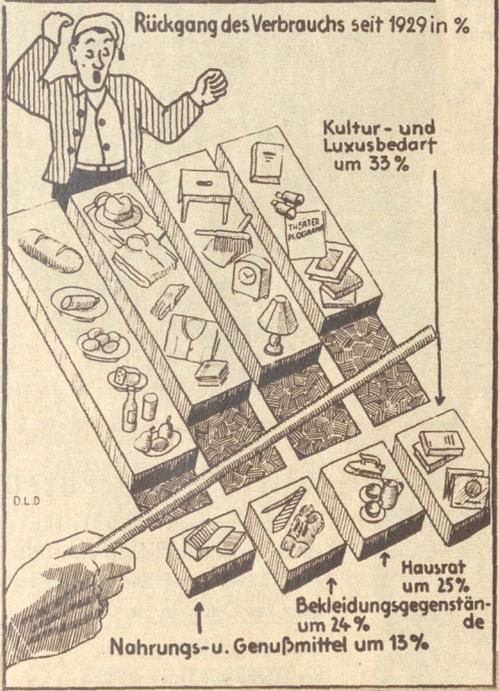
Die deutsche Handelsbilanz



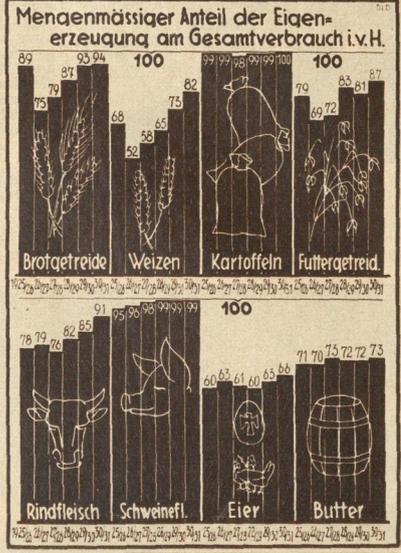
Deutschlands Wirtschaftskampf

Das verarmte Deutschland kämpft um seinen wirtschaftlichen Bestand. Es war im 2. Halbjahr 1931 gelungen, die Ausfuhr deutscher Waren ins Ausland wieder etwas höher zu schrauben, während gleichzeitig die Einfuhr nach Deutschland möglichst eingeschränkt wurde. Daher stand die Handelsbilanz verhältnismäßig günstig. Inzwischen wuchsen infolge der Welt-Wirtschaftskrise die Zollmauern der fremden Staaten, die deutschen Ausfuhrmöglichkeiten wurden also geringer. Gleichzeitig sank der Wert der Waren. Durch weitere starke Drosselung der Einfuhr sollte der Ausgleich geschaffen werden. Das deutsche Volk schränkte sich immer mehr ein. Trotzdem schrumpft die Aberschuldspanne zusehends. Wenn auch Tributzahlungen, die nur aus Ausführüberschuss gezahlt werden könnten, heute von jedem einflichtigen Politiker als unmöglich erkannt sind, so muß ein gewisser Ueberschuss doch auf jeden Fall herausgewirtschaftet werden, damit die deutsche Wirtschaft die Zinsen für ihre privaten Schulden weiterzahlen kann.

Das deutsche Volk schränkt sich ein.



Steigende Selbstversorgung des deutschen Volkes



Die sechs Kolonnen jeder Rubrik bei der Darstellung der Selbstversorgung bezeichnen die sechs Wirtschaftsjahre 1925/26, 1926/27, 1927/28, 1928/29, 1929/30 und 1930/31

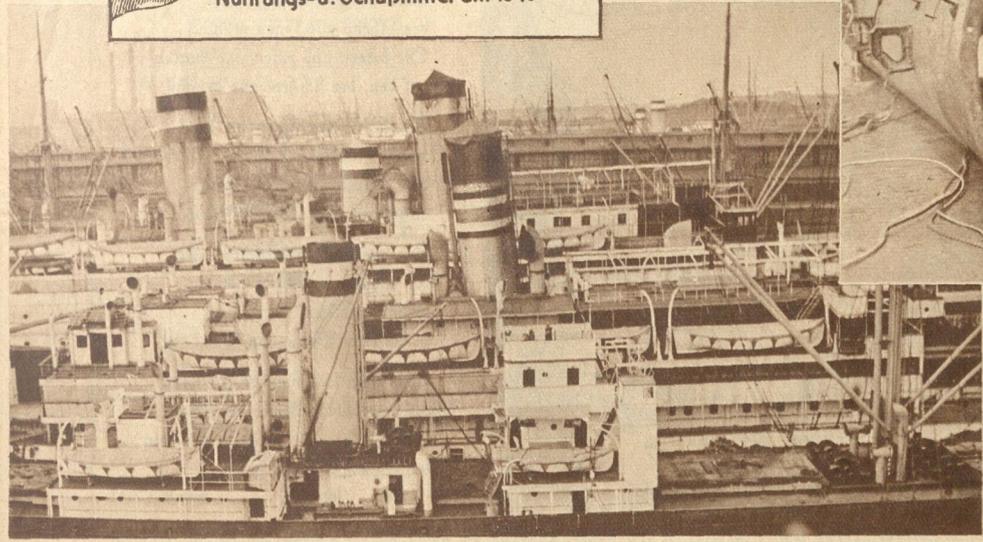
Friedrich: Martini Remel

auf die im Vorder- Sockel des Statuen der des Sinn- Dreifens

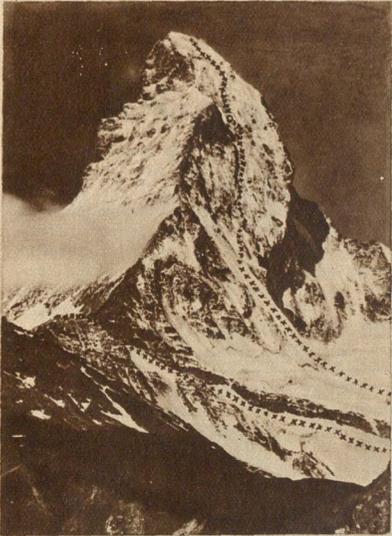


Die Auswirkungen der Schrumpfung des Handels:

Zu Hamburger Hafen dienen weite Bezirke als Schiffsriedel; Dampfer verbleibt dort an Dampfer, alle zur Ruhe verurteilt. Nur auf den Abwack-Blägen herrscht Leben und Tätigkeit. Presse-Photo



Der Tod in den Bergen



Die Brüder Toni (stehend) und Franz Schmid, bekannt in der ganzen alpinen Welt durch die Besteigung des Matterhorns über die gefürchtete Nordwand, von denen Toni Schmid fest seine Gipfelsehnsucht mit dem Leben bezahlte. Vom Wiesbachhorn führte er mit seinem Kameraden Ernst Krebs ab und verunglückte tödlich, während Krebs schwer verletzt geborgen wurde.

Stolz ragt die Facke des Matterhorns in die Luft. Kreuze bezeichnen den Weg über die Nordwand, die allen Bemühungen auch der besten Bergsteiger trögte, bis die Brüder Schmid aus München sie im August vorigen Jahres bezwangen. Von der Matterhornhütte ganz links kommend, flogen sie über die Eiswand in die vereisten Felswände ein, übernachteten auf einer ein Quadratmeter großen Platte in 4150 Meter Höhe (Kreis) und erreichten bei Donner und Blitz am nächsten Morgen den Gipfel.



Die Nordwestwand des Großen Wiesbachhorns (3550 Meter) in den Sohen Tauern; der Strich soll den vermutlichen Anstieg der Bergsteiger Schmid und Krebs, das Kreuz die Absturzstelle angeben

Die Gipfel rufen

Des Weltenraums Wetter brausen
um die gleißenden Scheitel der Welt.
Ihre Schönheit lockt wie ihr Grausen,
wenn der Sturm in die Täler bellt,

wenn wie ein Rosengarten
der Abend aus ihnen erblüht.
Sie lobern und rufen und warten
auf den, der sich Strebend bemüht.

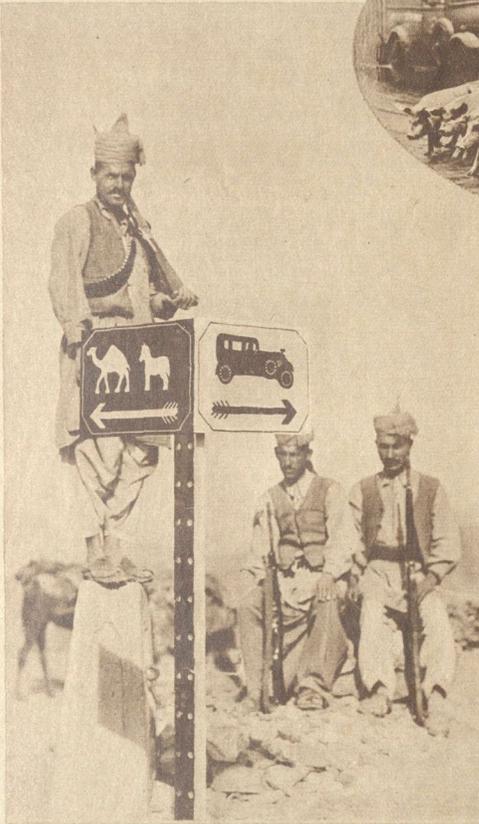
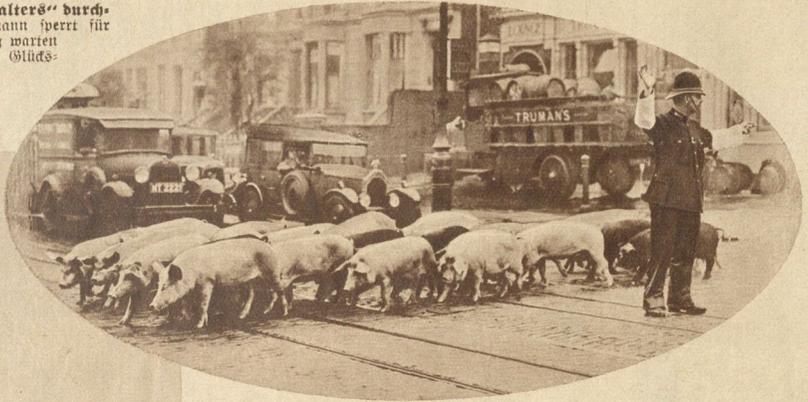
Die Menschen unten im Tale
erdrückt fast ihre Last.
Sie gräßen als ewige Male
und laden nur Aldler zu Gast.

Sie haben gemordet schon viele,
die langten nach ihrer Stien,
und sie gebettet vorm Ziele
in gläserne Särge von Eien.

Sie ragen in einsames Leuchten,
die mordenden Gipfel der Welt.
Sott hat den Sewitterumscheuchten
die ew'gen Seftiene gesellt.

Ernst Leitl

Ob sie das „Tempo des technischen Zeitalters“ durchhalten können? Ein Londoner Schuhmann herrt für Schweine den Straßenverkehr — und willig waren die großstädtischen Automobilisten, bis die Glücksfinnbilder ihren Weg gekreuzt haben



Eine moderne Autostraße kreuzt in Indien einen uralten Karawanenweg

Tempo der Zeiten



Fregatte von 1812 vor den Wolkenkratzern des modernen New York

Besuchskartenrätsel

G. Gausner
Frier

Was ist der Herr? 100

Kreuzworträtsel

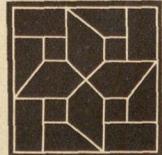
Waagrecht: 1. Mögliche Beförderung, 4. englisch „Fluß“, 5. lateinisch „Id“, 6. Klostervorsteher, 9. Bezeichnung für Preisgrenze, 12. Teil des Tages, 14. wie 6. waagrecht, 15. muslim. Tempelbezeichnung, 17. Schma, 19. deutscher Fluß, 20. französischer Vortitel, 21. sämlicher Schriftsteller, 24. Spielart, 25. inneres Organ, 26. Auroche, 27. Sommerauskunft, 28. Stadt in Holland, 29. weiblicher Vorname, 30. Tanzschritt, 32. spanische Unrede, 33. Leidenschaft, 36. Orseefel, 37. italienische Hafenstadt.

Senkrecht: 1. Vogel, 2. Monat, 3. Goldgewicht, 5. weiblicher Vorname, 7. Ober von Buccini, 8. Bergwie in der Schweiz, 10. Tierlaut, 11. schroffe Gesteinspartien, 12. Fett, 13. waldiger Höhenzug nördlich vom Harz, 15. Waldgott, 16. vegetarisches Nahrungsmittel, 18. Straußenart, 19. weibliches Schwein, 22. männliche Ente, 23. Menge, 31. Gift, 34. gibt der Jäger dem angehoffenen Wild, 35. Stadt in Westfalen. („ch“ gleich ein Buchstabe).

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Clettra, 5. Thor, 6. Hera, 8. Ren, 10. Nab, 11. Amati, 12. Ur, 13. la, 14. Itala, 16. Pan, 18. Raa, 20. Harz, 21. Salm, 22. Abelle. — Senkrecht: 1. Ede, 2. Vona, 3. Reni, 4. Kra, 5. Trunnd, 7. Abraham, 9. Basar, 14. Zuri, 15. Kal, 17. Kal, 19. Me. Rückwärts: Regie, Eger.

Besuchskartenrätsel: Kriminalbeamter.
Zusammengegrüßel



Falkenbeize auf Norderney



Franz Waller-Düffel mit dem sardinischen Habichtsadler „Medusa“ auf der Faust, einem Glanzstück unter den Jagdfalken

Während der Falkenbeize: Waller-Düffel mit „Irmin“ und Waldmann-Snabrid mit „Blitz“ im Vordergrund fallen auf der „Nuhle“ (dem Eishoch) mit Hauben über dem Kopf und Schellen an den Flügeln

Photos Buschheim

Die mittelalterliche Falkenjagd ist durch einige Jagd- und Sportfreunde wieder „modern“ geworden. In verschiedenen schönen und passend gelegenen Jagdgebieten Englands, Schottlands, Dänemarks, Ungarns und auch Deutschlands haben sich Falkner und Falknerinnen eingefunden und jagen auf Nieder- und Flugwild.

Einer Anregung des bekannten Tiermalers Franz Waller-Düffel, des Begründers des Deutschen Falkenordens, folgend veranstaltete das Staatliche Nordseebad Norderney eine Schaubeize im September vorigen Jahres. Das weite Dünen Gelände war mit seinem reichen Wildbestand der rechte Platz. Ein Schauspiel von großer Seltenheit war es, als u. a. der Falkenterzel (männl. Tier) „Irmin“ in die Luft geworfen, etwa 100 Meter hoch stieg, gegen den Wind fast still stand und von hier aus das Gelände und seinen Herrn, Franz Waller, gut beobachten konnte. Es wurde ein Rebhuhn freigelassen, das schräg aufwärts im schärfsten Fluge abging. Im selben Augenblick stürzte mit angelegten Schwingen der Falke aus seiner Höhe mit einer solchen Wucht und Schnelligkeit auf das Huhn, daß man tatsächlich das Säusen und den Anprall auf den Vogel hörte, der im selben Augenblick wie ein Stein aus der Luft herabfiel, während der Falke nur einen Augenblick später sich auf das verendete Tier stellte. So wiederholte sich das Spiel mehrfach auf Föhner, Falanen, Kaninchen u. a. Auch Herr Waldmann-Snabrid, ein bekannter Falkner, war mit 2 Wandfalken „Hoff“ und „Blitz“ gekommen; insgesamt hatten sich 7 Jagdfalken zumutungen gefunden. Jedenfalls bewies die Ausübung dieser Falkenjagd im freien Gelände, daß es absolut möglich ist, Beizvögel zur praktischen und erfolgreichen Arbeit zu verwenden. Die Falkenjagd kann somit eine wertvolle und reizvolle Ergänzung der heutigen Jagdarten sein.



In den Dünen

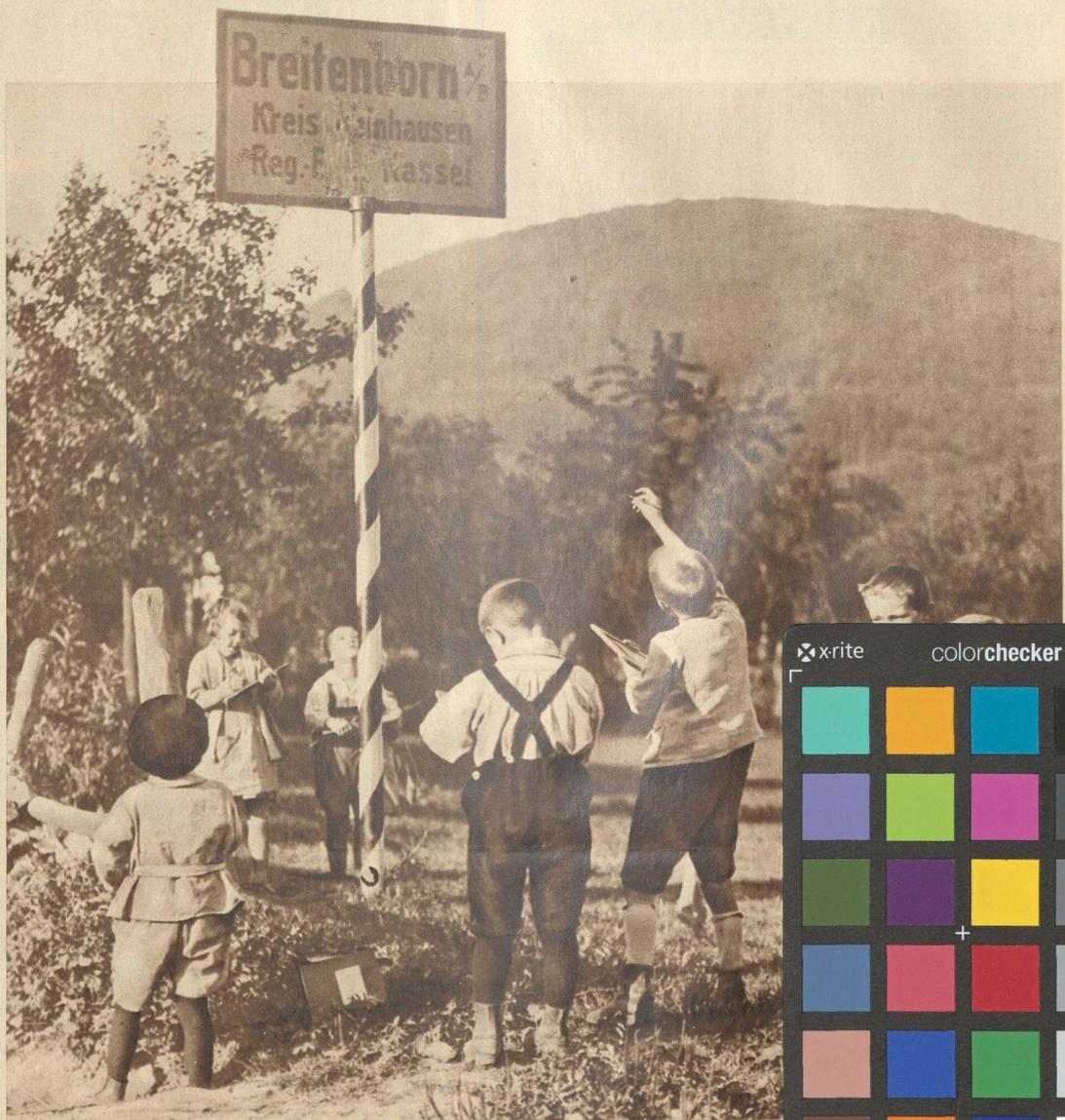
Phot. Seimann

Das Leben im Bild

Nr. 23

1932

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Hebraer Anzeigers



Abc-Schützen lernen im Freien

AK

